

**Demokratisch | Fair | Verantwortungsvoll**



**Das Modell der  
Gerechten Gemeinschaften –  
eine Chance für  
Gruppengespräche in der  
Heimerziehung**

---

Eine Arbeitshilfe für Fach-  
und Leitungskräfte mit  
einem eigenständigen Kapitel  
für Jugendliche

**Diakonie**   
Rheinland  
Westfalen  
Lippe

**27FF**

Evangelischer Fachverband  
für Erzieherische Hilfen RWL

## **Impressum**

Diakonisches Werk Rheinland-Westfalen-Lippe e.V. – Diakonie RWL  
Evangelischer Fachverband für Erzieherische Hilfen RWL  
Lenastraße 41  
40470 Düsseldorf  
Telefon: 0211 6398-291

[www.diakonie-rwl.de](http://www.diakonie-rwl.de)

## **Autorinnen**

Britt Ahlborn, Sophie Brinkmann, Nicole Edeling, Janina Finke, Sina Flöder,  
Lea Goldstein, Claudia Jacobs, Britta Kißler, Anastasia Kromberg Landeros,  
Jana Kros, Nele Legeland, Karina Liske, Martina Malek, Sara Mandl, Annalina Runk,  
Nina Schirdewan, Kerstin Schröder, Miriam Schulze Relau, Luisa Thies,  
Paula Winckler, Karin Wollowski  
(Studierende der Sozialen Arbeit an der Fachhochschule Münster)

## **Kooperationspartner\*innen**

Petra Mehrke (Ev. Kinderheim Recklinghausen)  
Heiner van Mil (Evangelische Jugendhilfe Bergisch Land)  
Janosch Henkel und Lisa Sperveslage (Ev. Stiftung Overdyck)  
Thomas Bergt und Dennis Rebbe (Jugendhilfe Bethel)  
Sandra Beckemeyer (Jugendhof Gotteshütte)  
Christina Huning und Viviane Lihs (Ev. Kinderheim Herne)

## **Projektleitung**

Prof. Dr. Remi Stork, Fachhochschule Münster

## **Redaktion**

Tanja Buck, Diakonie RWL

## **Gestaltung**

[www.lux-grafik.de](http://www.lux-grafik.de), Münster

September 2020



# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	<b>2</b>
<b>Einleitung</b> .....	<b>4</b>
<b>Gerechte Gemeinschaften live – ein Praxisbeispiel</b> .....	<b>9</b>
1. Theoretische Grundlagen .....	11
2. Struktur und Ablauf .....	17
3. Rahmenbedingungen .....	19
4. Prinzipien und Qualitätsstandards .....	22
5. Moderation .....	30
6. Herausforderungen .....	34
7. Gerechte Gemeinschaften aufbauen und fördern .....	41
8. Gerechte Gemeinschaften für Kinder und Jugendliche .....	45
<b>Ausblick</b> .....	<b>52</b>
<b>Materialien</b> .....	<b>53</b>



## VORWORT

Der Evangelische Fachverband für Erzieherische Hilfen im Diakonischen Werk Rheinland-Westfalen-Lippe – Diakonie RWL e.V. – engagiert sich seit seiner Gründung im Jahr 2009 für Fachlichkeit, Qualität und Innovationen in den Hilfen zur Erziehung. Die meisten seiner 146 Mitglieder bieten neben ambulanten und teilstationären Hilfen zur Erziehung vor allem stationäre Hilfen für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene an. Sie sind in den unterschiedlichsten Wohngruppen und Lebensformen herausgefordert, die Rechte der Kinder und Jugendlichen ebenso in den Blick zu nehmen wie ihre Entwicklungsbedürfnisse. Seit dem Jahr 2012 wird dieser Anspruch durch das Bundeskinderschutzgesetz besonders abgesichert und die Träger und Einrichtungen sind aufgefordert, den Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen angemessene und nachhaltige Partizipations- und Beschwerdemöglichkeiten anzubieten.

Das Evangelische Kinderheim Recklinghausen hat seit dem Jahr 2014 ein besonderes Konzept in seinen Wohngruppen entwickelt und ausprobiert – die Gestaltung von Gruppengesprächen nach dem Modell der „Gerechten Gemeinschaften“, das auf dem Just-Community-Modell von Lawrence Kohlberg aufbaut. Begleitet wurde dieses Experiment und der sorgfältige Ausbau in allen Wohngruppen des Kinderheims durch den damaligen Mitarbeiter der Diakonie RWL, Dr. Remi Stork, der heute Professor für Kinder- und Jugendhilfe an der Fachhochschule Münster ist. Gemeinsam mit dem Evangelischen Kinderheim Recklinghausen hat er für die Diakonie im Jahr 2015 einen Film produziert, in dem man erste Einblicke in die Gerechten Gemeinschaften des Evangelischen Kinderheims erhält. Doch seitdem hat sich diese Arbeit weiterentwickelt. Andere Träger stiegen ein und bauten die Gerechten Gemeinschaften ebenfalls als wichtiges Partizipationselement in ihren Wohngruppen auf. So können wir heute sagen, dass mehr als zehn diakonische Träger aus dem Verbandsgebiet der Diakonie RWL mit dem Modell arbeiten. Es wird mittlerweile in Wohngruppen für Kinder und Jugendliche, in Regel- und Intensivwohngruppen sowie in Mutter-Vater-Kind-Gruppen eingesetzt. Erste Träger aus anderen Bundesländern und anderer Trägergruppen beginnen, mit dem Modell zu arbeiten.

Es wurde daher Zeit für eine systematische Reflexion der Gerechten Gemeinschaften und auch für die Dokumentation und Weitergabe dieser Erfahrungen. Im Rahmen eines Praxis-Theorieprojektes haben sich 21 Studierende der FH Münster unter Begleitung von Remi Stork

die Praxis der Gerechten Gemeinschaften in sechs Einrichtungen des Fachverbands angesehen und diese systematisch untereinander und mit den beteiligten Einrichtungen reflektiert. Daraus entstand keine klassische Evaluation, sondern diese Arbeitshilfe für die Praxis, in der die Methode der Gerechten Gemeinschaften ausführlich erklärt wird, worauf man achten muss, wenn man dieses Modell einführen möchte. Diese Arbeitshilfe soll dazu beitragen, dass sich weitere Träger auf den Weg begeben, die Gerechten Gemeinschaften in ihren Wohngruppen einzuführen. Sie informiert Fach- und Leitungskräfte sowie Jugendliche über Idee, Ziele und Standards sowie die praktische Umsetzung der Methode. Insbesondere für Teams, die diese Arbeit ausprobieren möchten und für Moderator\*innen der Gerechten Gemeinschaften liefert sie notwendige Grundlagen und gibt Hilfestellung bei der Umsetzung.

Wir danken den Studierenden der Fachhochschule Münster herzlich für die Erarbeitung dieser Handreichung und ebenso den beteiligten Einrichtungen für ihre Bereitschaft, die Studierenden bei zahlreichen Gruppengesprächen hospitieren zu lassen und die Erfahrungen gemeinsam zu reflektieren. Es hat sich gezeigt, dass die Gerechten Gemeinschaften ein Qualitätsmerkmal einer modernen, demokratisch orientierten Kinder- und Jugendhilfe sind, die junge Menschen und Fachkräfte gleichermaßen zu fairen Aushandlungs- und Gestaltungsprozessen einlädt und befähigt.

Wir wünschen unseren Trägern und Einrichtungen sowie allen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen weiterhin viel Erfolg bei der gemeinschaftlichen Gestaltung des Zusammenlebens und der Einübung in demokratische Lebenspraxis.

*Tanja Buck*

Geschäftsführerin

Evangelischer Fachverband für Erzieherische Hilfen RWL

Düsseldorf, August 2020

*Ulrike Bavendiek*

Vorsitzende

.....  
Diese Arbeitshilfe wird ergänzt durch  
einen Flyer und den Erklärfilm für  
Jugendliche!

**Link zum Film:**



[www.youtube.com/  
watch?v=LpySjp4H9rg](https://www.youtube.com/watch?v=LpySjp4H9rg)



## EINLEITUNG

Seit 2012 wird in der Heimerziehung in Deutschland – wieder einmal – mit neuem Ernst und Ehrgeiz versucht, demokratische Strukturen und Verfahren zu entwickeln, die Partizipation und Beschwerdemöglichkeiten für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alltag erfahrbar machen. Die Suche nach geeigneten Methoden erweist sich dabei als schwierig und viele Einrichtungen berichten heute von Beschwerdeverfahren, die nicht (mehr) genutzt werden oder Jugendparlamenten, die wenig lebendig wirken. Man muss also jeweils genau hinschauen, was funktioniert und was auch immer wieder neu ausprobiert und verändert werden muss.

Bei der Entwicklung und Etablierung des Modells der Gerechten Gemeinschaften in der stationären Kinder- und Jugendhilfe konzentrierten wir uns besonders auf die methodische Gestaltung der Gruppengespräche, die wir – gerade in kleineren, lebensweltorientierten Einrichtungen und dezentralen Gruppen – für den wichtigsten Erfahrungsraum von Gemeinschaft und Demokratie halten.

Gruppengespräche sind seit vielen Jahren weit verbreitet. Allerdings sind einige Fachkräfte und auch die Kinder und Jugendlichen nicht immer zufrieden mit dem Ablauf und den Beteiligungs- und Gestaltungschancen. Mögliche Gründe dafür sind,

- dass vielfach die Themen von den Fachkräften eingebracht werden und auch die meisten Redeanteile bei den Erwachsenen liegen,
- dass viele Themen nicht frei verhandel- und entscheidbar sind, da Konzepte enge Grenzen setzen und Teams nicht komplett anwesend ist,
- dass die Teams entweder schon vor dem Gruppengespräch überlegt haben, wie sie zu einem Thema stehen oder erst nach dem Gruppengespräch in der nächsten Teamsitzung – also letztlich ohne die jungen Menschen – einen Sachverhalt abschließend entscheiden,
- dass sie häufig eher Erziehungs- als Beteiligungsideen in den Vordergrund stellen,
- dass die moralische Perspektive der Kinder und Jugendlichen kaum eine Rolle spielt und die Mädchen und Jungen wenig aktiv nach eigenen moralischen Standpunkten suchen und

- dass die Kinder und Jugendlichen sich wenig untereinander über ihre Konflikte unterhalten – und wenn doch, es dabei oft nicht besonders fair zugeht.

Häufig stehen Gruppengespräche in Wohngruppen bei jungen Menschen und Fachkräften nicht „hoch im Kurs“ und erfahren wenig Ansehen und Bedeutung. Selbst wenn diese Gespräche gut vorbereitet werden, auf die Atmosphäre Wert gelegt wird und eine dialogische Gesprächsführung gelingt, bleiben strukturelle Probleme, die nicht ohne weiteres grundsätzlich behebbar sind. Damit Gruppengespräche bei allen Beteiligten mehr Ansehen und Bedeutung erfahren schlagen wir vor, Gruppengespräche als „Gerechte Gemeinschaften“ zu verstehen und zu gestalten. Wir nutzen also die Ideen und Erfahrungen des Entwicklungspsychologen Lawrence Kohlberg, um Gruppengespräche anders gestalten und erleben zu können.

In der Praxis finden die Gruppengespräche nach dem Modell der Gerechten Gemeinschaften meist zusätzlich zu den „normalen“ Gruppengesprächen statt. Je nach Bedarf oder in einem bestimmten Turnus werden also ausgewählte Themen, die das Zusammenleben betreffen, in einem bestimmten Rahmen miteinander nach demokratischen Prinzipien bearbeitet. In dieser Arbeitshilfe wird der Rahmen, das heißt das Konzept der Gerechten Gemeinschaften erläutert. Einrichtungen, Träger und Teams, die mit dem Modell der Gerechten Gemeinschaften arbeiten wollen, finden in dieser Arbeitshilfe eine Erklärung der Grundlagen, zahlreiche Beispiele und Gestaltungsvorschläge.

## *Der heutzutage weltweit bekannte amerikanische Entwicklungspsychologe Lawrence Kohlberg (1927-1987)*

war nach den menschlichen, gesellschaftlichen und politischen Dramen und Katastrophen des Faschismus auf der Suche nach dem Guten im Menschen. Als junger jüdischer, amerikanischer Wehrdienstleistender wurde er im Sommer 1945 bei der Marine in Europa eingesetzt. Schnell verließ er die Armee und beteiligte sich an einer Initiative, die jüdische Flüchtlinge dabei unterstützen wollte, nach Palästina zu reisen. Dabei musste er erleben, wie britische Truppen dies verhinderten und ihn und seine Mitstreiter in Zypern internierten.

Die Frage der Gerechtigkeit ließ Kohlberg nicht mehr los und er interessierte sich zeitlebens für die Frage, wie das Gefühl und das Verständnis für Gerechtigkeit sich bei Kindern und Jugendlichen entwickeln. Neben der Entwicklung seiner komplexen Theorien des moralischen Denkens und Urteilens entwickelte er das Modell der „Just Community“ (dt. „Gerechte Gemeinschaft“) insbesondere für die Schule, aber auch für andere Zwangsgemeinschaften, in denen Kinder und Jugendliche zusammenleben. Die „Gerechte Gemeinschaft“ soll demokratische Strukturen und Methoden sowie geeignete Rahmenbedingungen schaffen, in denen die moralische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen gefördert wird, indem sie lernen, sich auf faire Weise mit ihren realen Konflikten auseinanderzusetzen. Die „Gerechte Gemeinschaft“ besteht aus mehreren Elementen: einem regelmäßigen Gruppengespräch – welches wir in dieser Arbeitshilfe beschreiben – und zusätzlich einer regelmäßigen Vollversammlung aller Kinder und Jugendlichen einer Einrichtung und einem Modell der Streitschlichtung beziehungsweise des Beschwerdemanagements.

### Die Arbeitshilfe ist folgendermaßen strukturiert:

- **Wir beginnen** mit der Darstellung einer konkreten Gerechten Gemeinschaftssitzung (Praxisbeispiel). Das Beispiel zeigt anschaulich Setting und Struktur, Ablauf, Methoden und Ergebnis einer Gerechten Gemeinschaft.
- Es folgt eine zusammenfassende Darstellung und Erläuterung der Idee und der theoretischen Grundlagen der Gerechten Gemeinschaften (**Kapitel 1**). Der besondere Anspruch des Modells liegt für uns darin, dass Konflikte des Zusammenlebens als Chance für die moralische Entwicklung der Kinder und Jugendlichen verstanden werden und dass zugleich Erfahrungen eines demokratischen Miteinanders ermöglicht werden.
- Im **zweiten Kapitel** folgt eine ausführliche Darstellung des Ablaufs der Gerechten Gemeinschaftssitzung. Die Phasen werden so gestaltet, dass alle Bewohner\*innen, aber auch alle Fachkräfte an der Themenfindung, der Problemanalyse, der Lösungssuche und der Entscheidung beteiligt sind. Außerdem werden abschließend klare Verabredungen getroffen, wie die Umsetzung der Lösung erfolgt und kontrolliert wird.
- Das **dritte Kapitel** erklärt die Rahmenbedingen der Gerechten Gemeinschaften: benötigte Ressourcen, Teilnehmende, Kommunikationsregeln etc.
- Im **vierten Kapitel** werden die zentralen Prinzipien der Gerechten Gemeinschaften dargestellt. Diese Prinzipien dienen zugleich als fachliche Standards, die eine besondere Qualität ermöglichen und sicherstellen. Im Kern geht es darum, dass wir einige wenige, aber zentrale Bedingungen beschreiben, die ermöglichen, dass die Gerechte Gemeinschaft demokratisches Handeln und Entscheiden ebenso ermöglicht wie die Übernahme von Verantwortung eines/einer jeden Einzelnen bei der fairen, gemeinschaftlichen Suche nach Konfliktlösungen.
- Im **fünften Kapitel** beschäftigen wir uns mit der Aufgabe der Moderation der Gerechten Gemeinschaften. Die Sitzungen werden von einer externen Person moderiert – in der Regel von Mitarbeiter\*innen anderer Wohngruppen – um Transparenz und Fairness bei der Konfliktbearbeitung zu ermöglichen. Wir beschreiben in diesem Kapitel konkret, was man können und tun muss, um diese Moderationen erfolgreich zu bewältigen.
- Wir haben in 25 Gerechten Gemeinschaftssitzungen als teilnehmende Beobachterinnen hospitiert und dabei viele unterschiedliche Verläufe mitbekommen. Immer wieder gab es herausfordernde Situationen, die von Teilnehmenden – insbesondere von der Moderation – zu bewältigen waren. So gibt es Gruppen, in denen die Kommunikationskultur wenig entwickelt ist und man es nicht gewohnt ist, sich gemeinschaftlich mit Problemen auseinanderzusetzen. Auch gibt es sehr unterschiedliche Individuen, Teams und Gruppenkonstellationen, die das Modell der Gerechten Gemeinschaften herausfordern. Im **sechsten Kapitel** greifen wir einige dieser Herausforderungen und Störungen von Sitzungen auf und unterbreiten Lösungsvorschläge – die wir auch in der Praxis beobachten konnten.
- Im **siebten Kapitel** beantworten wir die Frage, wie man das Modell der Gerechten Gemeinschaften in der eigenen Einrichtung implementieren kann. Wir stellen Möglichkeiten der Ausbildung von Moderator\*innen vor und berichten von den Erfahrungen der Einrichtungen, die in den letzten Jahren das Modell eingeführt und permanent weiterentwickelt haben.

- Das **achte Kapitel** fasst die Idee der Gerechten Gemeinschaften für Jugendliche zusammen. Es wird unterstützt durch einen Flyer und einen Erklärfilm für Jugendliche, die auf der Website der Diakonie verfügbar sind.

Abschließend stellen wir in einem Ausblick ein paar Ideen vor, wie die Diakonie RWL das Modell der Gerechten Gemeinschaften auch in Zukunft weiter voranbringen will. Zudem verweisen wir auf weitere Materialien und Informationsquellen. Alle Einrichtungen, die mit dem Modell der Gerechten Gemeinschaften arbeiten möchten, können sich darauf verlassen, dass der Evangelische Fachverband für Erzieherische Hilfen RWL diese Arbeit auch in Zukunft vernetzen und unterstützen wird. Wir halten das Modell für zukunftsweisend für eine menschliche, faire und demokratische Jugendhilfe, die Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen – natürlich auch den Fachkräften – beste Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten bieten möchte.

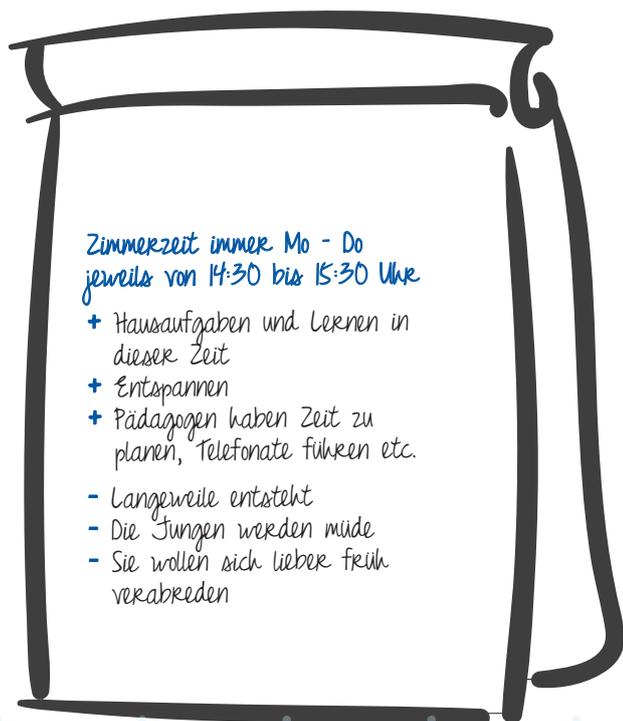
## GERECHTE GEMEINSCHAFTEN LIVE – EIN PRAXISBEISPIEL



**In einer Jungen-Intensivgruppe findet ein Gruppengespräch nach dem Modell der Gerechten Gemeinschaften statt. Auf dieses Beispiel werden wir uns in der Arbeitshilfe immer wieder beziehen, um Struktur, Ablauf, Grundorientierungen, Aufgaben und Herausforderungen zu beschreiben.**

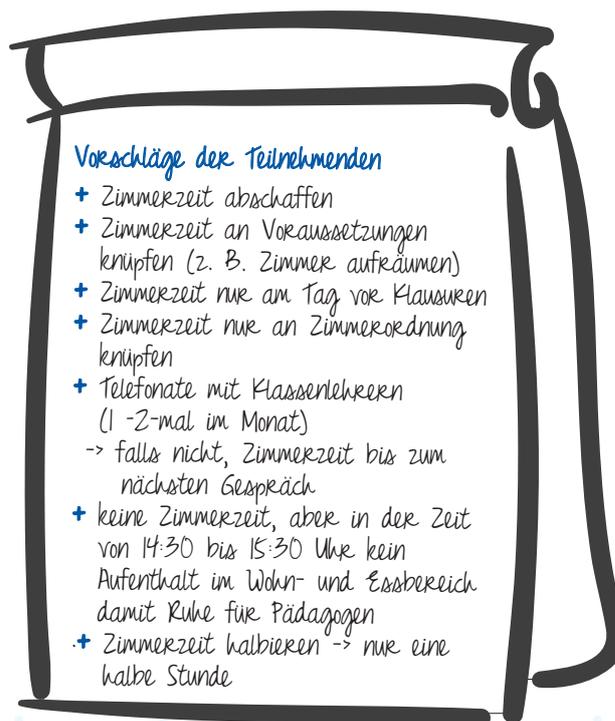
An der Gerechten Gemeinschaft nehmen sechs Bewohner, drei Fachkräfte (zwei Fachkräfte waren aufgrund von Urlaub entschuldigt), eine Hauswirtschaftskraft und ein Moderator teil. Der Moderator begrüßt die Teilnehmer und leitet als Aufwärmübung ein „Gefühlsbarometer“ an, in der alle Anwesenden ihre Stimmung erläutern. Die Grundprinzipien der Gerechten Gemeinschaft werden von den Jungen noch einmal erklärt, damit auch die „Neuen“ sie verstehen. Die wichtigsten Fakten werden auch auf dem Flipchart zusammengefasst.

Die Gruppe einigt sich mit den Fachkräften darauf, heute das Thema „Abschaffung der Zimmerzeit“ zu diskutieren. Die Jugendlichen sind nicht begeistert, dass sie nachmittags immer von 14.30 bis 15.30 Uhr leise in ihren Zimmern sein müssen, um gleichzeitig in Ruhe die Hausaufgaben zu machen.



1

Damit jeder nochmal die Eckdaten und den Hintergrund der Zimmerzeit vor Augen hat, sammeln die Teilnehmenden alle Pro- und Contra-Argumente auf einem Flip-Chart.

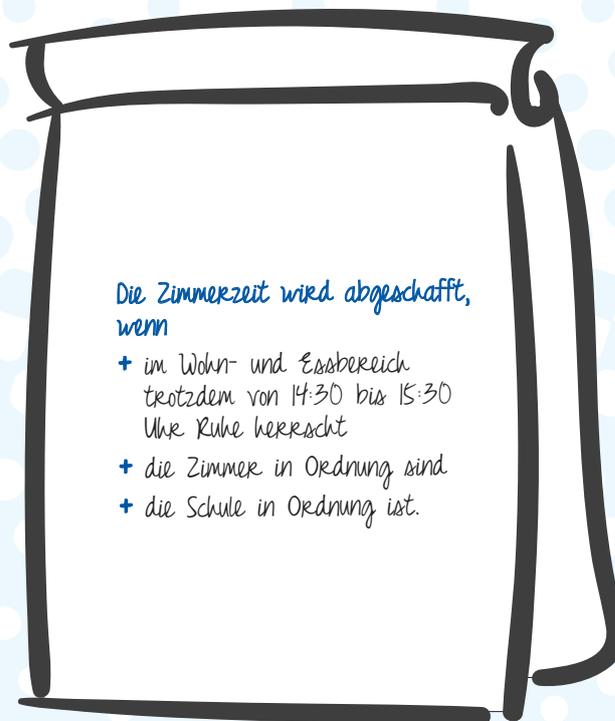


2

In einer zweiten Runde wird gemeinsam überlegt, welche Alternativen zur Zimmerzeit denkbar sind. Dabei dürfen alle Ideen eingebracht werden, die den Einzelnen einfallen – von den Jugendlichen und von den Fachkräften.

3

Diese Vorschläge werden gemeinsam erörtert. Es wird überlegt, welche Vor- und Nachteile die Veränderungsvorschläge haben. Im Gespräch kommen die Jungen auch von alleine auf den Gedanken, dass es keine gute Idee ist, die Zimmerzeit ersatzlos zu streichen. Es soll schon möglich sein und auch unterstützt werden, nachmittags zu lernen und Hausaufgaben zu machen. Es soll aber ein flexibleres Regelsystem gefunden werden.

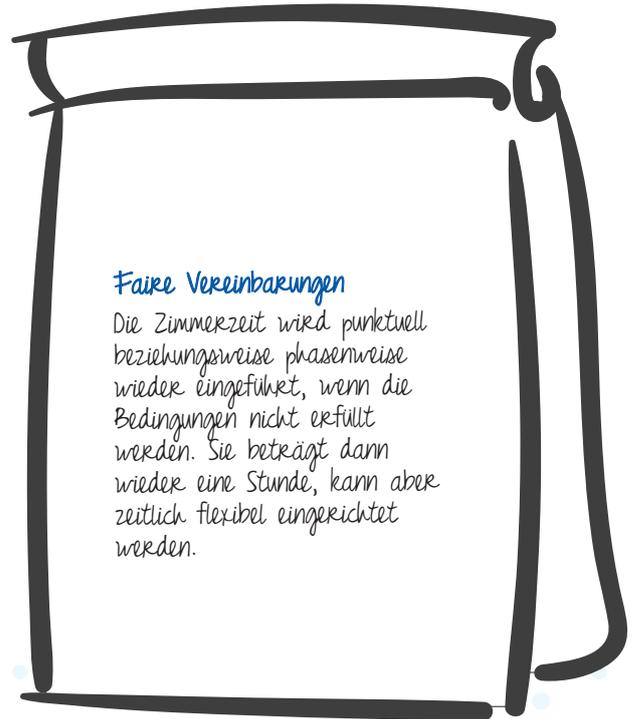


4

Schlussendlich einigen sich alle Beteiligten – Jugendliche und Erwachsene – im Konsens auf folgendes Modell, das wieder auf dem Flipchart festgehalten wird.

5

Somit haben sich alle Beteiligten darauf geeinigt, die verbindliche Zimmerzeit abzuschaffen, aber dafür Sorge zu tragen, dass dennoch alle Jugendlichen von 14.30 bis 15.30 Uhr lernen können, wenn sie es möchten oder müssen. So soll es um diese Zeit im Wohn- und Essbereich ruhig sein. Auch wurde der moralische Grund für die Zimmerzeit noch einmal gemeinsam akzeptiert und bestätigt: Alle Jugendlichen und die Fachkräfte wollen dafür Verantwortung übernehmen, dass der regelmäßige Schulbesuch stattfindet und gute schulische Leistungen angestrebt werden.



### Faire Vereinbarungen

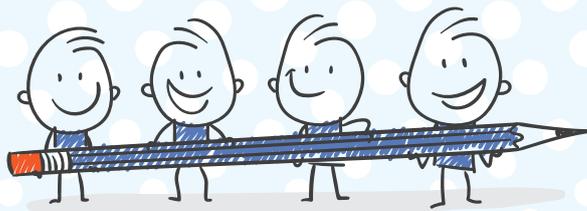
Die Zimmerzeit wird punktuell beziehungsweise phasenweise wieder eingeführt, wenn die Bedingungen nicht erfüllt werden. Sie beträgt dann wieder eine Stunde, kann aber zeitlich flexibel eingerichtet werden.

6

Der letzte Arbeitsschritt im Modell der Gerechten Gemeinschaften sieht vor, dass gemeinsam überlegt und entschieden wird, wie man sicherstellen will, dass das Ergebnis auch umgesetzt und von allen respektiert wird. Die hier erneut im Konsens getroffenen Verabredungen nennen wir faire Verabredungen.

7

Am Ende sind die Jungen begeistert, dass sie es geschafft haben die Zimmerzeit zu kippen. Sie unterschreiben alle ganz euphorisch auf dem Flipchart. Abschließend wird der Tag mit einer gemeinsamen Mahlzeit (Familienpizza) beendet.





# 1. Theoretische Grundlagen

Die Grundidee der Gerechten Gemeinschaft ist, dass die Kinder und Jugendlichen gemeinsam mit den Fachkräften auf Augenhöhe wichtige Themen offen besprechen und unter externer Moderation zu einer Konsensentscheidung kommen. Zudem werden Konflikte als positive Entwicklungschancen verstanden. Die Kinder und Jugendlichen beteiligen sich, übernehmen Verantwortung, die Meinungen aller werden ausgetauscht, respektiert und verbindliche Lösungen geschaffen. Erfahrungen zeigen, dass dieses Modell zu einer verbesserten Gruppenatmosphäre beiträgt, da alle aktiv den Gruppenalltag mitbestimmen können. Dieses Kapitel schafft einen theoretischen Überblick und zeigt die Bedeutsamkeit der Grundorientierungen „Demokratie“ und „moralische Entwicklungsförderung“ auf.

## Demokratie in stationären Jugendhilfeeinrichtungen

Demokratie ist „mehr als eine Regierungsform; sie ist in erster Linie eine Form des Zusammenlebens, der gemeinsamen und miteinander geteilten Erfahrung“ (John Dewey). Eine offene Kommunikation und Kooperation aller Mitglieder einer Gemeinschaft ist somit die beste Möglichkeit, gemeinsame Lösungen für ein respektvolles und wertschätzendes Miteinander zu schaffen.

Aber Demokratie ist auch ein Medium der Erziehung, Erziehung in und für eine Demokratie. Demokratische Erziehung hat das Ziel „eine kleine Gemeinschaft“ als Teil der Gesellschaft auf „die große Gemeinschaft“ vorzubereiten. Demokratische Erziehung enthält jedoch eine Paradoxie. Den Kindern und Jugendlichen wird gleichzeitig Unmündigkeit und Autonomie unterstellt. Unmündigkeit, denn sonst müssten sie nicht erzogen werden; Autonomie, denn sonst könnten sie nicht an Demokratie teilhaben. Es bedarf daher der Gestaltung der Umwelt, um Demokratie zugänglich zu machen.

Grundlage einer demokratischen Entwicklungsförderung ist es, eine demokratische Haltung zu entwickeln, mit ihren Werten und Handlungskompetenzen. Verbunden damit ist das Gefühl von Anerkennung, Selbstwirksamkeit und Verantwortungsübernahme. Aber Kinder und Jugendliche für eine demokratische Gesellschaft, welche sie mitgestalten, vorzubereiten, ist eine Herausforderung und benötigt besondere Förderung. Kinder und Jugendliche, die ihre Menschenwürde und ihre Rechte kennenlernen und leben können, erfahren im Alltag den Zusammenhang von individueller Freiheit und gesellschaftlicher Verantwortung.

### **Partizipation ist ein Recht der Kinder und Jugendlichen**

Mit der UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK), die 1989 verabschiedet und nahezu weltweit ratifiziert worden ist, gilt das Kind als Subjekt mit eigenen Rechten. Förder-, Schutz- und Beteiligungsrechte müssen Kindern und Jugendlichen in jeglichen Lebenssituationen zur Verfügung stehen – besonders auch bei Unterbringung außerhalb des Elternhauses. Partizipationsrechte zu haben bedeutet, dass Kinder und Jugendliche sich ihre eigene Meinung bilden und diese frei äußern können.

Diese Meinung muss in allen Angelegenheiten, die das Kind/den Jugendlichen betreffen, berücksichtigt werden. Kindern und Jugendlichen müssen darüber hinaus Erfahrungsräume eröffnet werden, in denen Partizipation umgesetzt wird, damit sie in der Zukunft autonom und selbstbestimmt handeln können.

### **Demokratie benötigt Partizipation**

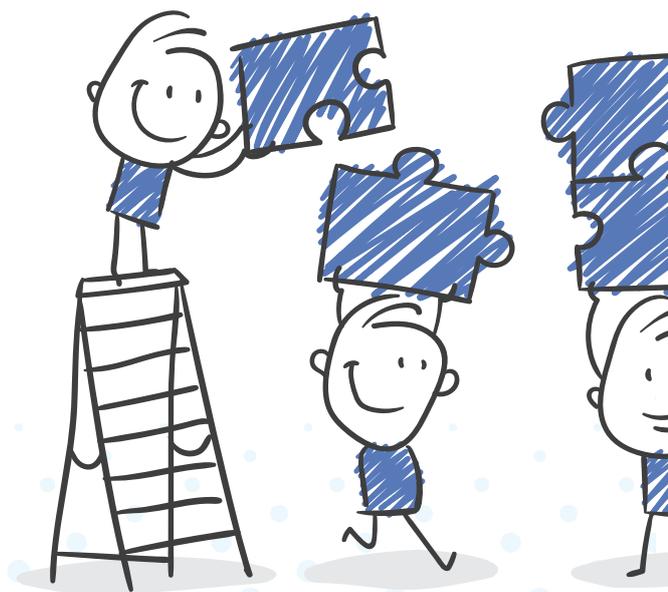
Wie eignen sich Kinder und Jugendliche Demokratie an? Und wie können pädagogische Fachkräfte diesen Prozess unterstützen? Für das Erlernen von Demokratie ist die Erfahrung von Demokratie entscheidend. Dies bedeutet: Kinder lernen Demokratie durch Partizipation.

Partizipation ist ein Kinderrecht und meint zunächst einmal verschiedene Formen von Beteiligung, Teilhabe, Mitbestimmung und Mitwirkung. Die meisten Kinder lernen Ansätze von Partizipation schon früh, wenn es um kleine alltägliche Angelegenheiten geht, wie zu entscheiden, welches Eis sie wollen, welchem Sport sie nachgehen wollen oder indem sie sich ihre Gute Nacht Geschichten aussuchen.

Partizipation bedeutet Entscheidungen für das eigene Leben und das gemeinschaftliche Leben zu teilen und gemeinsam Lösungen zu entwickeln. Partizipation kann als Chance gesehen werden, das Machtgefälle zwischen Kindern und Erwachsenen aufzubrechen und Kinder als Subjekte ihrer eigenen Entwicklung ernst zu nehmen. Dabei ist wichtig, dass die Fachkräfte den Kindern und Jugendlichen tatsächlich die Chance zur Mitbestimmung geben und die getroffenen Entscheidungen umsetzen.

### **Demokratie und Erziehung, passt das zusammen?**

Heimerziehung ist eines der Felder der Kinder- und Jugendhilfe, in denen Partizipation am notwendigsten, aber gleichzeitig auch am schwierigsten umzusetzen ist. Die Wohngruppe ist der Lebensraum der Kinder und Jugend-



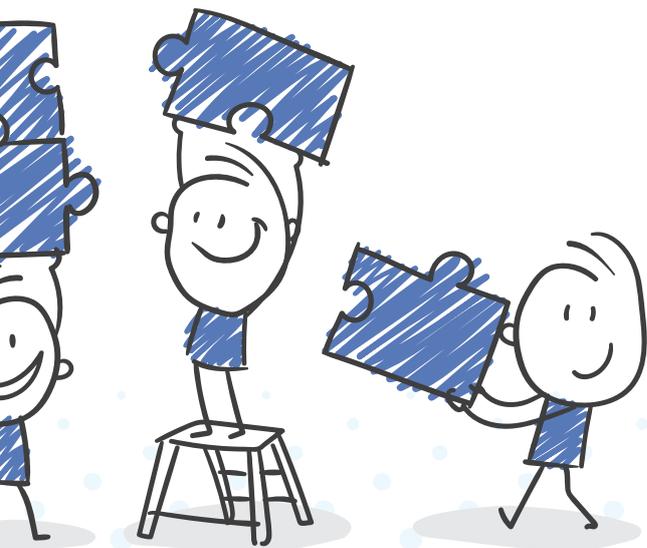
lichen, zu dem sie keine Alternative haben und den sie nicht frei wählen können. Sie leben in „Zwangsgemeinschaften“ zusammen, weshalb eine gemeinsame Richtung und ein Kern, der alle zusammenhält, wichtig für ein harmonisches Zusammenleben sind.

Entscheidend für eine demokratische Erziehung ist der transparente Umgang mit Machtfragen. Gerechte Gemeinschaften schaffen einen Raum für Austausch über vorhandene Strukturen und Regeln. Diese können verändert werden. Fachkräfte haben zudem die Möglichkeit nicht veränderbare Rahmenbedingungen zu erläutern und sie den Kindern und Jugendlichen zugänglicher zu machen.

Häufig gibt es eine Diskrepanz zwischen den Partizipationswünschen der Kinder und Jugendlichen und der tatsächlich gewährten Partizipation. Denn zum Teil wird gerade dort keine Mitbestimmung realisiert, wo ein starkes Interesse daran besteht (zum Beispiel Gruppenraumgestaltung) und umgekehrt wird Teilhabe bei Prozessen und Entscheidungen ermöglicht, wo das Interesse gering ist (zum Beispiel Essensplanung am Wochenende). Diese Spannung möchte die Gerechte Gemeinschaft umgehen, indem bereits die Themenfindung ein gemeinsamer Prozess mit allen Beteiligten, auch den Fachkräften und der Leitung, ist.

Demokratische Erziehung benötigt „Zu-Mutungen“ und Vertrauen darauf, dass Kinder und Jugendliche fähig sind, Verantwortung zu übernehmen und sich an Diskursen zu beteiligen. Viele Beispiele zeigen, dass Ansätze demokratischer Partizipation gelingen können; sie sind aber kein ‚Selbstläufer‘, sondern bedürfen pädagogischer Rahmung. Deshalb sollte man nicht davon ausgehen, die erste Gerechte Gemeinschaftssitzung müsse idealtypisch ablaufen. Reflexion und weitere Übung sind erforderlich.

Auch für Fachkräfte kann diese Methode eine Erleichterung sein. Sie müssen nicht die alleinigen Entscheidungen treffen, die dann möglicherweise von den Kindern und Jugendlichen boykottiert werden. Beide Seiten können sich auf die Vereinbarungen der Gerechten Gemeinschaften berufen.

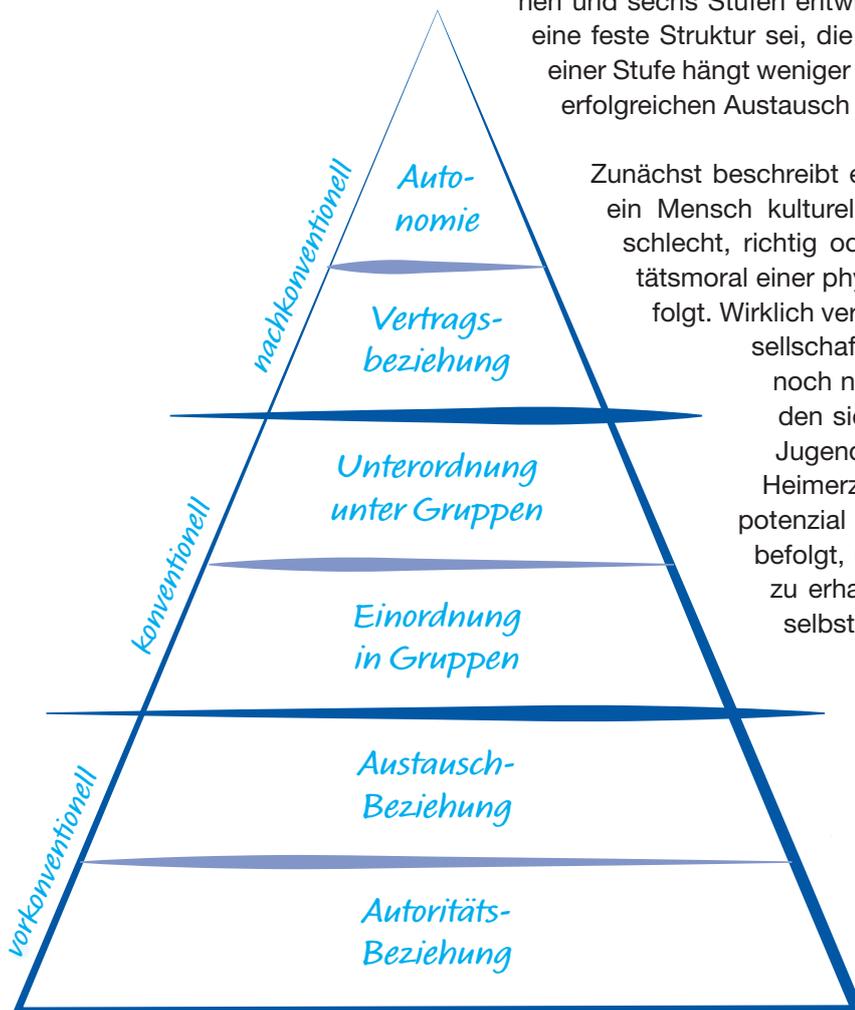


## Moralische Entwicklung bei Kindern und Jugendlichen

Die heutige moderne und stark individualisierte Gesellschaft kann sich zunehmend nicht mehr darauf verlassen, dass universelle Moralvorgaben von den Mitgliedern der Gesellschaft eingehalten und berücksichtigt werden. Daher ist das individuelle Moralempfinden umso bedeutender. Bereits Kleinkinder weisen große soziale Fähigkeiten auf. Sie können aktiv an sozialen Interaktionen teilnehmen und bereits erste moralische Bewertungen vornehmen. Sichtbar wird dies durch moralische Fähigkeiten wie helfen, teilen, trösten oder mitfühlen. Der Aufbau der Moral ist ein langwieriger Prozess, der bis ins Jugend- und Erwachsenenalter anhält. Besonders Empathie, Gewissensbildung und die Entwicklung des Selbstwertgefühls stellen für die Fähigkeit der sozialen Perspektivübernahme und damit für die Entwicklung einer autonomen und sozialen Moral wichtige Voraussetzungen dar.

Bei der Moralentwicklung und Moralerziehung wird unterschieden zwischen den moralischen Gefühlen, dem moralischen Urteilen sowie dem moralischen Handeln. Mit der Entwicklung moralischen Urteilens bei Kindern befasste sich vor allem der Erziehungswissenschaftler, Psychologe und Philosoph Lawrence Kohlberg (1927–1987). Er erarbeitete ein Stufenmodell, in dem er Ansätze von Jean Piaget (1896–1980), einem der Pioniere der kognitiven Entwicklungspsychologie, weiterentwickelte. Sein Stufenmodell befasst sich mit

der Annahme, dass sich das Moralbewusstsein durch drei Hauptebenen und sechs Stufen entwickelt und die vorgegebene Reihenfolge eine feste Struktur sei, die jede/r durchlaufe. Die Zugehörigkeit zu einer Stufe hängt weniger vom Alter ab, sondern vielmehr von dem erfolgreichen Austausch mit der Umwelt.



Zunächst beschreibt er die **präkonventionelle Phase**, in der ein Mensch kulturelle Regeln und Kategorisierungen (gut, schlecht, richtig oder falsch) verinnerlicht und der Autoritätsmoral einer physischen Macht, die die Regeln aufstellt, folgt. Wirklich verstanden oder unterstützt werden die gesellschaftlichen Regeln und Erwartungen hierbei noch nicht. In dieser Entwicklungsphase befinden sich die meisten Kinder, aber auch einige Jugendliche. Betrachten wir den Bereich der Heimerziehung, kann diese Phase viel Konfliktpotenzial mit sich bringen. Zwar werden Regeln befolgt, um Strafe zu vermeiden und Belohnung zu erhalten, jedoch zeigt sich häufig eine sehr selbstbezogene Perspektive, in der das Kind darauf konzentriert ist, eigene Bedürfnisse zu befriedigen. Beziehen wir dieses Verhalten auf das Konzept der Gerechten Gemeinschaften ist Rücksichtnahme und Akzeptanz anderer Meinungen in dieser Phase weniger zu erwarten.

In der **konventionellen Phase** achtet eine Person das Einhalten der Erwartungen von der Familie,

Gruppen oder der Gesellschaft als wertvoll, ohne die unmittelbaren oder offensichtlichen Konsequenzen zu berücksichtigen. Handlungen zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse werden als richtig eingeschätzt. In dieser Phase ist die Haltung nicht nur konform mit der sozialen Ordnung, sondern auch mit den beteiligten Personen oder Gruppen. Durch die starke Identifikation und Loyalität den Anderen gegenüber kann von einer Gruppenmoral gesprochen werden. Diese Ebene zeigt sich bei vielen Jugendlichen und Erwachsenen. Gemeinsame Interessen und Erwartungen des Umfelds stehen häufig vor den individuellen Bedürfnissen. In einer Gerechten Gemeinschaft können hierdurch Loyalitätskonflikte unter Jugendlichen auftreten, die dazu führen, dass in der Diskussion nicht der Mut aufgebracht wird, die eigene Meinung zu äußern. Aus diesem Grund ist die Ermutigung, den eigenen Standpunkt zu äußern und die unterschiedlichen Meinungen zu akzeptieren, von besonderer Bedeutung.

In der **postkonventionellen Phase** werden eigene moralische Werte und Normen aufgebaut, die unabhängig von der Autorität der Gruppen oder Menschen vertretbar sind. Die Regeln der Gesellschaft werden akzeptiert und die allgemeinen moralischen Prinzipien im Falle eines Konflikts mit der Gesellschaft befolgt, weshalb von einer Grundsatzmoral gesprochen wird. Nach Ansicht von Kohlberg wird diese Ebene nur von einer Minderheit der Erwachsenen erreicht werden. Moderne Studien und die Praxis der Heimerziehung zeigen jedoch, dass auch Kinder und Jugendliche – zumindest situativ – bereits in der Lage sind, postkonventionelle moralische Einschätzungen zu treffen.

Da die Moralerziehung das Ziel verfolgt, moralisches Handeln zu fördern, reicht es nicht aus, sich mit der kognitiven Entwicklung des Urteilens zu beschäftigen. Die Moralerziehung muss sich an den alltäglichen Geschehnissen der Kinder und Jugendlichen orientieren und nicht universell hypothetische Dilemmata analysieren. Erst durch die eigene Reflexion kann das individuelle moralische Urteilen und Handeln gefördert werden. Neben den moralischen Kognitionen spielen auch die moralischen Gefühle eine Rolle, um die grundlegende Motivation für das Handeln verstehen zu können. Die Gefühle, die sich Personen in Konfliktsituationen zuschreiben, setzen ein gewisses Maß an Perspektivübernahme voraus. Daher ist bei der Betrachtung moralischen Handelns neben der Kognition immer auch die emotionale und situative Betroffenheit zu berücksichtigen.

### **Moralerziehung in der stationären Jugendhilfe**

Die Moralerziehung, die häufig vereinfachend als Werteerziehung verstanden wird, gehört zu den zentralen pädagogischen Aufgaben und Herausforderungen und ist vielen Fachkräften ein Anliegen. Gezielte und systematische Ansätze zur Förderung der moralischen Entwicklung unter Einbezug aller Bereiche (moralische Gefühle, moralisches Urteilen und moralisches Handeln) sind in Einrichtungen der stationären Hilfe zur Erziehung jedoch wenig verbreitet. Die Aufgabe von moderner Moralerziehung ist die Entwicklung von einer heteronomen (fremdbestimmten) zu einer autonomen Moral. Mit Autonomie ist hier eine Moral gemeint, die sich sowohl an einem allgemein plausiblen Wertesystem orientiert als auch durch das eigenständige Gewissen und die Perspektivübernahme auszeichnet. Die in Wohngruppen bestehenden moralischen Konflikte (wie zum Beispiel Regelverstöße) werden häufig jedoch pragmatisch gelöst, sodass die Kinder und Jugendlichen keine Anstöße erhalten, ihrem individuellen Moralempfinden nachzugehen und dieses weiterzuentwickeln. Da das moralische Urteilen selbständige Konstruktionsleistungen der Kinder und Jugendlichen voraussetzt, können Interessenkonflikte, in denen sich die Kinder und Jugendlichen mit Widersprüchen auseinandersetzen müssen, als wichtige Motoren der Moralentwicklung angesehen werden.

Wie eingangs beschrieben, liegt die Grundlage der moralischen Entwicklung in der frühen Kindheit. Da Kinder und Jugendliche in stationären Einrichtungen in ihren ersten Lebensjahren oft keine ausreichend guten Primärbeziehungen hatten, fehlen häufig wichtige Grundlagen für die moralische Entwicklung. Auch wenn die Einrichtungen solche sensiblen Phasen nicht nachholen können, so gibt es hilfreiche Bedingungen und Methoden, um die Empathiefähigkeit zu schulen und den Aufbau des Selbstbewusstseins zu unterstützen. Zur Förderung der moralischen Entwicklung ist es wichtig, eine entsprechende moralische Kultur in der gesamten Einrichtung aufzubauen. Hierzu gehören unter anderem gegenseitiger Respekt, Dialogstrukturen, demokratische Meinungs- und Willensbildung sowie Verantwortungsübernahme. Aufbauend auf dieser Grundlage können verschiedene Methoden und Verfahren umgesetzt werden. Beispielhaft werden hier einige genannt: Motivorientierte Konfliktbearbeitung, Förderung der Empathiefähigkeit und Perspektivübernahme durch Rollenspiele und moderierte Streitgespräche, Förderung der moralischen Urteilsfähigkeit durch Dilemma-Diskussionen, positive Verstärkung prosozialen Verhaltens durch gezielte Belohnung, Ermöglichung fürsorglicher Haltungen durch geeignete Freiräume und Konzepte wie Patenschaften.

### **Gerechte Gemeinschaften verbinden demokratische Erziehung mit moralischer Entwicklungsförderung**

Die Gerechten Gemeinschaften unterstützen und ermöglichen die Förderung der moralischen Entwicklung. Sie befördern sowohl die moralische Urteilsfähigkeit mit interpersonaler Rücksichtnahme, die demokratische Willensbildung, die Übernahme von Verantwortung sowie den Erwerb von Werten. Die Regeln des Zusammenlebens sowie Konflikte in der Gruppe werden in einem demokratischen Prozess ausgehandelt. Jede/r aus der Wohngruppe kann teilnehmen, alle Gruppenmitglieder dürfen jegliche Behauptungen einbringen und problematisieren sowie ihre Wünsche, Einstellungen und Meinungen äußern. Durch die Gerechten Gemeinschaften können Orte der Erziehung und Bildung zu Erfahrungsräumen der Demokratie werden. Die Prinzipien der Gleichheit und Gleichwertigkeit ermöglichen eine faire Konfliktbearbeitung sowie die Möglichkeit des Lernens und der moralischen Entwicklungsförderung. Alle Beteiligten, das heißt sowohl die Kinder und Jugendlichen, als auch die Fachkräfte sind für das Ergebnis und die Umsetzung zuständig. Selbst eine scheinbar gescheiterte Gerechte Gemeinschaftssitzung kann einen Mehrwert haben, wenn die Gründe für das Scheitern gemeinsam reflektiert werden.

## 2. Struktur und Ablauf

### Themenfindung

Die Gerechte Gemeinschaft startet mit der Themenfindung. Hier werden die Themen, die sich über die Zeit angesammelt haben, besprochen. Falls keine Themenvorschläge im Vorfeld gesammelt wurden, sollten sich die Fachkräfte in der Verantwortung fühlen, mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam ein relevantes Thema für die Gruppe zu suchen und vorzuschlagen. Grundsätzlich ist es von Vorteil, wenn der Vorschlag von den Jugendlichen kommt und auf allgemeines Interesse aller Teilnehmenden stößt.

Gemeinsam einigen sich Gruppe und Fachkräfte auf ein Thema für die Sitzung. Damit die Teilnehmer\*innen die Themen, die nicht drankommen, nicht vergessen, besteht die Möglichkeit, sie an einem Ort zu hinterlegen. Beispielsweise können die Ideen auf einer Tafel gesammelt werden. Die Themen der Gerechten Gemeinschaft ergeben sich aus den Einfällen und Interessen zu Veränderungen im Zusammenleben. Auch Konflikte in der Gruppe oder zwischen Gruppe und Team können besprochen werden, oder auch Themen wie eine anstehende Ferienfreizeit oder die Stärkung der Gemeinschaft. Es gibt keine unangemessenen Themen, jedoch sollte bei brisanten Themen offen darüber gesprochen werden, ob die Gruppe bereit für diese Auseinandersetzung ist. Es sollte möglichst nicht über adäquates oder inadäquates Verhalten einzelner diskutiert werden, sondern über die Handlungsmöglichkeiten der Gemeinschaft.

#### Merke!

- Es ist vorteilhaft, wenn die Themen von den Kindern und Jugendlichen kommen.
- Die Themen sollen Veränderungen im Zusammenleben anregen.
- Es gibt keine „No go-Themen“ – alle Themen sind erlaubt.

### Problemanalyse

Im Kern der Gerechten Gemeinschaftssitzung steht die Suche nach gemeinsamen Lösungen. Bei manchen Themen beziehungsweise Konflikten muss aber zuvor erst einmal überlegt werden, wie das Problem beschrieben und verstanden werden kann. Die wichtigsten Aspekte werden stichwortartig auf der Flipchart festgehalten. Bei anderen Themen, zum Beispiel der gemeinsamen Planung einer Ferienfreizeit kann die Phase der Problemanalyse übersprungen werden. Bei der Beispielsitzung, in der es um die Abschaffung der

festen Zimmerzeit ging, hat eine differenzierte Problemanalyse stattgefunden und alle Beteiligten stellten fest, dass die bisherige Zimmerzeit zwar viele Jungen nervte, aber auch einige Vorteile hatte.

### Lösungssuche und Entscheidung

In der Phase der Lösungssuche werden alle Ideen und Vorschläge der Teilnehmer\*innen in Bezug auf einen Lösungsweg auf dem Flipchart gesammelt und festgehalten. Anschließend werden die Vorschläge diskutiert und Vor- und Nachteile der verschiedenen Lösungen abgewogen. Daraufhin wird beschlossen, auf welchen Lösungsweg man sich einigt. Hierbei ist darauf zu achten, dass sich keine der Teilnehmer\*innen ausgeschlossen oder benachteiligt fühlt. Es sollte nicht abgestimmt, sondern eine Lösung gefunden werden, mit der alle Beteiligten einverstanden sind. Sobald alle Teilnehmer\*innen der Entscheidung zustimmen, wird diese festgehalten.

#### Merke!

- Alle Lösungsvorschläge werden gesammelt.
- Vor- und Nachteile werden diskutiert.
- Die gemeinsame Lösung wird im Konsens verabschiedet.

### Faire Vereinbarungen

Am Ende der Gerechten Gemeinschaftssitzung wird gemeinsam darüber beraten, was die einzelnen Jugendlichen, die gesamte Gruppe und die Fachkräfte dafür tun müssen, damit die beschlossene Lösung umgesetzt wird. Im Ergebnis werden im Konsens sogenannte „Faire Vereinbarungen“ festgehalten. Diese Vereinbarungen klären die unterschiedlichen Aufgaben und Verantwortungsübernahmen von Bewohner\*innen und Fachkräften und sind von allen einzuhalten. Bezogen auf unser Beispiel wurde vereinbart, was geschieht, wenn einzelne Jugendliche sich nicht an die getroffenen Absprachen halten. Wichtig ist, dass hier nicht die ganze Gruppe mit einer neuen Regel „haftbar“ gemacht wird, wenn einzelne Jungen sich nicht an die Vereinbarungen halten.

Die Ideen und Vorschläge für die fairen Vereinbarungen sollten bestenfalls von den Bewohner\*innen selbst vorgeschlagen werden, denn selbst erarbeitete Vereinbarungen sind nachhaltiger und beständiger. Zusätzlich sollte festgelegt werden, wann und inwiefern eine Überprüfung der Absprachen stattfinden soll. Es empfiehlt sich am Ende der Gerechten Gemeinschaft den nächsten Termin gemeinsam festzulegen.

Die Einhaltung der Phasen dient sowohl für die Teilnehmenden als auch für die Moderator\*innen zur Sicherheit. Es kann jedoch zu Abweichungen vom vorgesehen Ablauf kommen, sodass aufgrund des zeitlichen Rahmens nicht alle Phasen erreicht werden können. In diesem Fall wird das nicht abgeschlossene Thema oder Problem in der nächsten Gerechten Gemeinschaftssitzung weiter bearbeitet.

#### Merke!

- Faire Vereinbarungen klären die Verantwortungsübernahme von Bewohner\*innen und Fachkräften.
- Faire Vereinbarungen sind von ALLEN einzuhalten.

## 3. Rahmenbedingungen

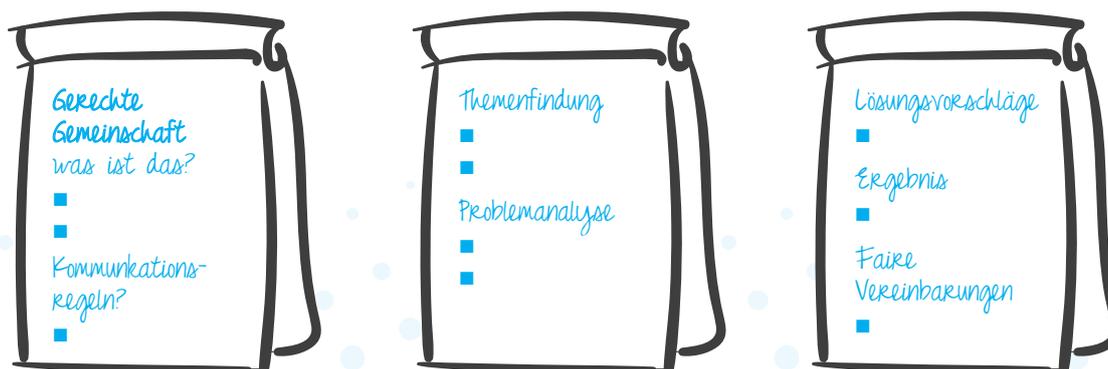
### Ressourcen

Um das Modell der Gerechten Gemeinschaften einzuführen, werden einige Ressourcen benötigt. Zunächst ist es grundsätzlich nötig, über angemessene Räumlichkeiten zu verfügen. Diese sollten bewusst dafür ausgelegt sein, dass alle Teilnehmer\*innen sich sehen können und niemand durch zu enge Räume ausgeschlossen wird.

Die Gerechte Gemeinschaft wird nicht durch zeitliche Vorgaben geprägt, sondern durch den Verlauf, der durch die Teilnehmer\*innen zeitlich mitbestimmt wird. Die Sitzung wird dann von der Moderator\*in beendet, wenn alle Teilnehmer\*innen eine Lösung für das besprochene Thema gefunden haben oder sie zu einer anderen Einigung gekommen sind. Da eine Sitzung teilweise durch das zeitliche Ausmaß die Konzentration und Geduld der Teilnehmer\*innen stark beeinflussen kann, ist es der Gerechten Gemeinschaft individuell überlassen, eine Pause einzuführen, wenn diese notwendig ist.

Da die Gerechte Gemeinschaft mit einigen Personal-, Zeit- und Kostenfaktoren verbunden ist, findet eine solche Sitzung gewöhnlich nicht wöchentlich, sondern monatlich oder quartalsweise und zusätzlich bei besonderen Anlässen statt.

Da die Ergebnisse der Sitzungen gut dokumentiert werden, braucht man unbedingt Moderationsmaterial und eine Flipchart oder großes Papier an der Wand. Wichtig ist, dass alle Beteiligten stets den Überblick über das Thema, die Problematik, die Vorschläge zur Problemlösung, die Lösung an sich und die fairen Vereinbarungen haben können. Es empfiehlt sich, die Flipchart im Vorhinein vorzubereiten, indem die Phasen auf einzelnen Charts visualisiert werden. Hier ein Beispiel für die Strukturierung der Flipcharts:



### Teilnahme und Sitzordnung

Eine der Besonderheiten für die Gerechte Gemeinschaftssitzung ist, dass neben den Kindern und Jugendlichen möglichst alle Fachkräfte teilnehmen sollten. Dazu gehören gegebenenfalls auch Hauswirtschaftskräfte, Praktikant\*innen, und je nach Thema eventuell auch die Leitung der Einrichtung.

Lediglich Fachkräfte, die erkrankt oder im Urlaub sind, sind für die Teilnahme an einer Gerechten Gemeinschaft entschuldigt. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass die Fachkräfte sich am Tisch beziehungsweise im Raum verteilen, um nicht als „fester Block“ aufzutreten. Auch kann es Sinn machen, sich neben einige Kinder/Jugendliche zu setzen, denen die Konzentration schwer fällt oder die komplexen Gesprächen nur schwer folgen können. Durch eine „gemischte“ Sitzordnung wird auch symbolisiert, dass die Fachkräfte sowie die Kinder und Jugendlichen im Kontext der Gerechten Gemeinschaft gleichgestellt sind. Einzig die Moderator\*in steht vor der Gruppe und moderiert mit Hilfe des Flipcharts.

### Kommunikationsregeln

Die Kommunikationsregeln in Wohngruppen sind häufig unterschiedlich und individuell. Allgemein aber sind folgende Elemente für gelingende Gespräche in den Gerechten Gemeinschaften von Bedeutung:



Um die Gesprächsregeln für die Teilnehmer\*innen transparent zu gestalten, empfiehlt es sich, diese gemeinsam zu besprechen. Es besteht auch die Möglichkeit diese Regeln in einer Gerechten Gemeinschaftssitzung zu erarbeiten und sie immer wieder in den Sitzungen zu visualisieren.

## Spiele und Rituale

Mithilfe von Spielen und Ritualen wird die Gerechte Gemeinschaft für die Teilnehmer\*innen anregend gestaltet. Da die Sitzungen häufig viel Zeit und Konzentration fordern, können Spiele als kurze Verschnaufpause dienen. Sie werden als Warm-up zum Start der Gerechten Gemeinschaft eingesetzt oder lockern die Stimmung.

Das Einführen von Ritualen schafft Sicherheit für die Teilnehmer\*innen und dient als Orientierung. Zum Start der Sitzung werden die Grundsätze der Gerechten Gemeinschaft gemeinsam mit den Teilnehmer\*innen besprochen. Somit wird allen in Erinnerung gerufen, wofür die Sitzung steht, und unerfahrene Teilnehmer\*innen werden in die Thematik eingeführt.

Zum Ende der Sitzung wird eine Reflexionsrunde eröffnet. Die Teilnehmer\*innen können ein Feedback zu dem Ablauf der Sitzung abgeben. Es besteht die Möglichkeit, für zurückhaltende Teilnehmer\*innen einen Feedbackkasten einzurichten. Dieser kann aus einem Schuhkarton mit einem Schlitz gebastelt werden, wo die Teilnehmer\*innen ihre Wünsche, Ideen oder Meinungen anonym preisgeben können.

Abschließend kann die Sitzung mit einer gemeinsamen Aktion oder einer gemeinsamen Mahlzeit beendet werden.

## Was passiert vorher und nachher im Alltag einer Wohngruppe?

Die Vorbereitung und die Nachbereitung sind wesentliche Bestandteile der Gerechten Gemeinschaft. Bevor die Sitzung startet, sollten alle Teilnehmer\*innen an den Termin erinnert werden. Sie sollten sich möglichst schon im Vorfeld Gedanken zu verschiedenen Themen machen und sich den Termin freihalten.

Nach den Sitzungen werden die Protokolle für alle ausgehängt oder gemeinsam mit vorgeschlagenen Themen in einem Ordner gesammelt. Dies ist besonders für die Teilnehmer\*innen interessant, die neu in die Einrichtung aufgenommen wurden oder bei einem erarbeiteten Thema nicht anwesend waren. Die Protokolle können in Form eines Fotos der Flipcharts abgeheftet oder digital gesichert werden.

Nach Beendigung einer Gerechten Gemeinschaft kann je nach Themenauswahl und Bedarf weiterhin am Thema auf verschiedenen Ebenen in Teamgesprächen, Kleingruppengesprächen, Einzelgesprächen sowie Tür- und Angelgesprächen gearbeitet werden.



### Spielvorschlag: Gordischer Knoten

Die Teilnehmer\*innen stellen sich im Kreis auf, schließen die Augen und gehen mit vorgestreckten Armen auf die Mitte zu. Dort fassen sie mit jeder Hand je eine Hand einer anderen Person. Alternativ können die Teilnehmer\*innen auch eng zusammenstehen und dann eine andere Hand suchen. Dadurch bildet sich ein wirres Knäuel.

Aufgabe ist – ohne die Hände loszulassen – durch Drüber- und Druntersteigen den Knoten so zu entwirren, dass eine (oder mehrere) geschlossene Menschenketten entstehen.

## 4. Prinzipien und Qualitätsstandards

### Motivation und eine angenehme Atmosphäre schaffen

Für eine erfolgreiche Sitzung ist die Motivation der Bewohner\*innen, der Mitarbeiter\*innen und der Moderation von erheblicher Bedeutung. Motivation ist unter anderem die Voraussetzung für eine zahlreiche Teilnahme an der Sitzung. Auch wenn die Diskussionen mal länger dauern, ist es wichtig, dass die Teilnehmer\*innen motiviert bleiben, um ihr Durchhaltevermögen zu steigern. Darüber hinaus wirkt sich die Motivation auf die Stimmung aller Beteiligten und die Atmosphäre aus.

Damit Kinder und Jugendliche aus eigenem Antrieb an der Gerechten Gemeinschaftssitzung teilnehmen, ist es wichtig, ihnen den Sinn und Nutzen zu verdeutlichen. Als Hilfsmittel dafür bietet sich der Flyer für die Gerechten Gemeinschaften an, der in einfacher Sprache für Kinder und Jugendliche geschrieben ist. Zudem ist es hilfreich, einen guten Zeitpunkt für die Sitzung auszuwählen, um eine höhere Motivation zu gewährleisten (beispielsweise nicht zu spät, da



sonst alle müde sind). Ebenso kann es von Vorteil sein, bei längeren Sitzungen gegebenenfalls eine kurze Pause einzulegen oder Bewegungsspiele einzubauen, damit die Teilnehmer\*innen neue Kraft, Konzentration und Motivation sammeln können.

Besonders für die Kinder und Jugendlichen ist es nicht immer einfach, über einen längeren Zeitraum ruhig zu sitzen, andere Teilnehmer\*innen ausreden zu lassen und zu warten, bis sie zu Wort kommen. Um die Motivation der Kinder und Jugendlichen bis zum Ende der Sitzung aufrecht zu halten, könnten beispielsweise Anreize geschaffen werden, wie gemeinsames Pizzaessen im Anschluss, auf das sie sich freuen können.

Neben der Motivation, ist ebenfalls eine angenehme Atmosphäre für eine gelingende Gerechte Gemeinschaftssitzung von Bedeutung. Im Folgenden werden einige Ideen aufgezählt, die helfen können, diese zu schaffen. Damit sich jede/r in der Gerechten Gemeinschaft wohlfühlt, und sich gehört fühlt, ist ein gegenseitiger respektvoller und wertschätzender Umgang wichtig. Hierfür könnte es beispielsweise hilfreich sein, zu Beginn oder in bestimmten Situationen noch einmal an die Kommunikationsregeln der Gruppe zu erinnern.

Schon vor Beginn der Sitzung kann der Rahmen, beispielsweise mit Getränken und Knabberereien, einladend gestaltet werden. Außerdem sollte bei der Auswahl beziehungsweise Aufstellung der Sitzmöglichkeiten darauf geachtet werden, dass sich alle sehen können. Dafür bietet sich beispielsweise ein Sitzkreis an. Darüber hinaus ist eine gemischte Sitzordnung der Kinder, Jugendlichen und Mitarbeiter\*innen von Vorteil, um zum Beispiel Parteienbildung oder Zwischengesprächen vorzubeugen.

Zu Beginn der Sitzung kann eine Befindlichkeitsrunde zu einer Wohlfühlatmosphäre beitragen und den Einstieg in den gemeinsamen Austausch erleichtern. Möglicherweise kann so für einige der Teilnehmer\*innen die Hemmschwelle,

### Merke!

- Den Bewohner\*innen ihre partizipativen Vorteile durch die Gerechten Gemeinschaften aufzeigen.
- Einen guten Zeitpunkt für die Gerechte Gemeinschaft auswählen und eventuell Pausen einlegen.
- Anreize schaffen.



**Merke!**

- Der Umgang ist respektvoll und wertschätzend.
- Alle sollen sich sehen können (eventuell Sitzkreis).
- Die Sitzordnung ist gemischt (Kinder/Jugendliche und Fachkräfte).
- Die Kommunikationsregeln werden eingehalten.
- Eine Befindlichkeitsrunde und kleine Auflockerungsspiele fördern eine gute Arbeitsatmosphäre.
- Eventuell werden Getränke und Knabberien bereitgestellt.

etwas in großer Runde zu sagen, gebrochen werden. Um die Befindlichkeit der Teilnehmer\*innen abzufragen, könnte beispielsweise mit einer „Gefühlsrunde“ gestartet werden, bei welcher die Teilnehmenden ihre Stimmung anhand einer Farbskala erläutern. Dieses Mittel kann auch während der Sitzung verwendet werden, zum Beispiel um zu prüfen, ob sich die Stimmung der Beteiligten verändert hat, oder um festzustellen, ob eine Pause notwendig ist.

**Teilnahme aller Gruppenmitglieder**

Eine der zentralen Bedingungen für eine gute und möglichst nachhaltig erfolgreiche Sitzung der „Gerechten Gemeinschaft“, stellt die Teilnahme aller Gruppenmitglieder dar. Nach Möglichkeit sollten dementsprechend sowohl alle Bewohner\*innen als auch alle Mitarbeiter\*innen teilnehmen können und wollen. Dies sollte ebenfalls die Hauswirtschaftskräfte, Freiwilligendienstler\*innen, Praktikant\*innen sowie gegebenenfalls die zuständige Teamleitung einschließen. Termin und Uhrzeit sollten mit allen Gruppenmitgliedern und Beteiligten verabredet werden. Es kann sich zudem als sinnvoll erweisen, eine bevorstehende Sitzung regelmäßig in Erinnerung zu rufen, um so alle Gruppenmitglieder noch einmal zu erinnern und mental darauf einzustimmen. Erfahrungsgemäß ist der späte Nachmittag oder der frühe Abend eine gute Sitzungszeit. Schüler\*innen haben auf diese Weise eine Erholungsphase nach der Schule.

In den Sitzungen der „Gerechten Gemeinschaft“ sollten vorrangig Themen besprochen werden, die alle Gruppenmitglieder betreffen. Diese sollten daher mit allen gemeinsam analysiert und erörtert werden können. Auf diese Weise erhalten alle Beteiligten die Möglichkeit, sich an dem Prozess der Problemanalyse und der Lösungsfindung sowie bei einer Festlegung von Fairen Vereinbarungen zu beteiligen. So kann sichergestellt werden, dass alle Meinungen gehört und vertreten werden können.

**Merke!**

- Eine Teilnahme sollte verpflichtend angesetzt sein, jedoch ohne Zwang auskommen.
- Es sollten möglichst alle Bewohner\*innen, Mitarbeiter\*innen (gegebenenfalls auch Hauswirtschaftskräfte und Teamleitungen), sowie (nach Bedarf) Einrichtungs- oder Bereichsleitungen, an der Sitzung teilnehmen.
- Alle Beteiligten sollen die Möglichkeit haben, ihre Meinung zu vertreten und Einfluss auf die Entwicklung der unterschiedlichen Phasen der Gerechten Gemeinschaft nehmen zu können.
- Eine Sensibilisierung für die Chancen und Möglichkeiten der Gerechten Gemeinschaft sollte gefördert werden.

In der Gerechten Gemeinschaft getroffene Entscheidungen und/oder Lösungen besitzen das Potenzial einer höheren Nachhaltigkeit als beispielsweise Absprachen in regulären Gruppensitzungen. Dies lässt sich vor allem darauf zurückführen, dass mithilfe des Konsensprinzips sichergestellt wird, dass alle Anwesenden mit dem abschließenden Ergebnis einverstanden sind. Auf diese Weise tragen alle Beteiligten gemeinsam die Verantwortung, sowohl für besprochene Lösungsstrategien als auch für die nachfolgende Umsetzung. Zudem wird so ein Machtausgleich geschaffen und garantiert, dass niemand in der Lage ist, Entscheidungen allein zu treffen.

Dadurch, dass alle Entscheidungsverantwortlichen (je nach Themenschwerpunkt und Bedarf gegebenenfalls ebenfalls die Einrichtungs- und/oder Bereichsleitung) an der Sitzung teilnehmen, wird eine Verbindlichkeit der Beschlüsse gewährleistet. Auf diese Weise müssen keine weiteren Einschätzungen beziehungsweise Bewilligungen eingeholt werden, sodass eine direkte Einigung innerhalb der Sitzung möglich ist. (Ist das Thema einer Gerechten Gemeinschaft beispielsweise eine Erneuerung der Badezimmer, ist es notwendig, dass ein Entscheidungsbefugter anwesend ist, um die Festlegung einer nachhaltigen Lösung überhaupt zu ermöglichen.)

Es stellt also eine Besonderheit der Gerechten Gemeinschaften dar, dass alle Gruppenmitglieder und Mitarbeiter\*innen zusammenkommen, woraus sich die Chance ergibt, das Gruppen- und Gemeinschaftsgefühl zu verfestigen und positiv zu stärken.

Es bietet sich daher an, den Flyer, welcher speziell für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene geschrieben wurde, neuen Bewohner\*innen direkt zum Einzug an die Hand zu geben. Dort findet sich das Modell nicht nur altersgerecht erklärt, sondern es werden ebenso die damit einhergehenden Möglichkeiten und Chancen einfach und verständlich beschrieben. Außerdem steht ein kurzes Erklärvideo<sup>1</sup>, welches sich direkt an Kinder und Jugendliche richtet und sich daher besonders eignet, um ihnen das Modell anschaulich zu erklären.

### Externe Moderation

Die externe Moderation stellt eines der grundlegenden Prinzipien der Gerechten Gemeinschaften dar. Die Moderation wird dabei in der Regel von Fachkräften aus anderen Wohngruppen übernommen, welche zuvor an einer Hospitation anderer Sitzungen und/oder einer Weiterbildung speziell zu diesem Thema teilgenommen haben. So erhalten die Moderator\*innen eine möglichst unabhängige, neutrale und allparteiliche Rolle, ohne jedoch von inhaltlichen Kontexten und vorhandenen Rahmenbedingungen zu weit entfernt zu sein.

Für die Sitzungen der Gerechten Gemeinschaft ist es von großer Bedeutung, dass sich alle Beteiligten in das Gespräch einbringen. Die Kundgebung der eigenen Meinung und Interessen können jedoch für einige Bewohner\*innen mit einer großen Überwindung einhergehen und somit eine Herausforderung darstellen. Aus diesem Grund ist es empfehlenswert, dass es sich bei den Moderator\*innen immer um die gleiche Person handelt, um eine Hemmschwelle möglichst gering zu halten. Auf diese Weise wird ein konstanter Vertrauensaufbau ermöglicht und auch die Moderator\*innen lernen die jeweilige Gruppe einzuschätzen. Hierbei kann es sich durchaus als hilfreich erweisen, ein Tandemmodell einzuführen (beispielsweise schickt Gruppe A eine Fachkraft als externe Moderation in Gruppe B und umgekehrt). Dies ermöglicht nicht nur einen Austausch und zusätzliche Transparenz zwischen den jeweiligen Wohngruppen, sondern bietet zudem die Chance, aus Umgangsformen und Herangehensweisen anderer Gruppen mit möglicherweise ähnlichen Herausforderungen zu lernen.

Die Moderator\*innen tragen in erster Linie Verantwortung für die Anregung und Bündelung der Gespräche. Sie strukturieren das Gruppengespräch, unterbrechen festgefahrene Diskussionen und regen den Austausch gegebenenfalls mithilfe neuer Impulse an. Zudem liegt es im Aufgabenbereich der Moderation, gegebenenfalls einzelne Personen direkt anzusprechen und stillere Teilnehmer\*innen miteinzubeziehen, um jede Meinung ausreichend zu berücksichtigen. Formal werden dabei alle Gruppenmitglieder gleichgestellt. Dies bedeutet, dass Bewohner\*innen, Mitarbeiter\*innen und Leitungsverantwortliche sich in der Gerechten Gemeinschaft auf Augenhöhe begegnen und jeder Stimme die gleiche Gewichtung zukommt.

1: **Link zum Film:**  
[www.youtube.com/watch?v=LpySjp4H9rg](https://www.youtube.com/watch?v=LpySjp4H9rg)



**Merke!**

- Eine externe Moderation ist ein Erkennungsmerkmal der Gerechten Gemeinschaft.
- Die Moderation ist neutral, unabhängig und allparteilich.
- Die Moderation gewährleistet die Gleichberechtigung aller Gruppenmitglieder und ist verantwortlich für die Anregung und Bündelung der Gespräche.

Durch diese Gleichstellung sollen alle Teilnehmenden die gleiche Chance erhalten, ihre persönliche Meinung zu vertreten und am Zustandekommen einer gemeinsamen nachhaltigen Lösung, mitzuwirken. Die Moderation sollte sich dabei stets um Fairness bemühen und gegebenenfalls als „neutrale Instanz“ zwischen den verschiedenen Standpunkten vermitteln. Dabei wird im Gespräch niemand bevorzugt und allen Teilnehmenden die Möglichkeit gegeben, zu Wort zu kommen. Eine zentrale Bedeutung kommt hierbei dem Minderheitenschutz zu. Durch das Konsensprinzip kann niemand überstimmt werden!

**Perspektiven- und Verantwortungsübernahme**

Um eine möglichst spannungsfreie Gerechte Gemeinschaftssitzung durchführen zu können, sollten alle Teilnehmer\*innen sich mit einer wohlwollenden Haltung gegenüberstellen. Des Weiteren kann es hilfreich sein, dass die Teilnehmenden in der Diskussion dafür sensibilisiert werden, die Perspektiven der Anderen zu übernehmen. Perspektivenübernahme meint in diesem Sinne das Verstehen von psychischen Zuständen und Prozessen einer anderen Person. Dabei versetzen sich die Teilnehmenden in die andere Person hinein und beschäftigen sich damit, was die Person denkt, fühlt oder welche Interessen sie verfolgt. Die Gerechte Gemeinschaftssitzung kann so eine Chance darstellen, dass die Bewohner\*innen ein Verständnis für die Blickwinkel der anderen Anwesenden entwickeln. Die Fachkräfte sollten sich außerdem bewusst sein, dass in der Diskussion der Gerechten Gemeinschaftssitzung auch ihre persönliche Meinung gefragt ist, die von der Position der anderen Teamkolleg\*innen abweichen kann.

Durch das Erlernen der Perspektivenübernahme sollte den Teilnehmer\*innen bewusst werden, dass die gleiche Situation ganz unterschiedlich und individuell wahrgenommen werden kann. Damit eine Perspektivenübernahme gelingt, ist zum einen genaues, aufmerksames Zuhören und zum anderen ein Nachfragen bei Unklarheiten notwendig. Dadurch können die Sichtweisen und Bedürfnisse der anderen Teilnehmer\*innen besser nachvollzogen und verstanden sowie Missverständnissen vorgebeugt oder geklärt werden. Um die Bewohner\*innen in dem gewünschten Verhalten zu fördern, sollten die Fachkräfte als Vorbilder agieren. Zusätzlich kann die Moderation durch gezielte Fragen auf Unklarheiten aufmerksam machen und die Bewohner\*innen zu Nachfragen anregen.

Die Bewohner\*innen sollten durch die Fachkräfte und die Moderation in diesem Prozess darüber hinaus angeregt werden, bewusst zu trainieren, eigene und fremde Verhaltens- und Kommunikationsmuster wahrzunehmen. So können sie lernen, die Wirkung der jeweiligen Muster zu erkennen, und wie sie zwischenmenschliche Kommunikation fördern, erschweren oder gar verhindern können. Sie können dadurch ein Gefühl von Selbstwirksamkeit erfahren und sich außerdem aneignen, Verantwortung für sich Selbst und die Gruppe zu übernehmen.

Mit der eigenen Stimme kann also jede\* Teilnehmer\*in die Diskussion in der Gerechten Gemeinschaftssitzung beeinflussen. Damit hängt sowohl eine große Chance als auch eine bedeutsame Verantwortung zusammen. Jede\*r

Teilnehmer\*in trägt Verantwortung sowohl in allen Phasen der Sitzung, beispielsweise bei der Problemanalyse, als auch für die Lösung, die am Ende der Gerechten Gemeinschaftssitzung entschieden wird, sowie für die Umsetzung der Vereinbarungen. Daher ist es wichtig, dass alle Teilnehmer\*innen sich dieser Verantwortung bewusst sind und sie dafür sensibilisiert werden.

### Konsensprinzip

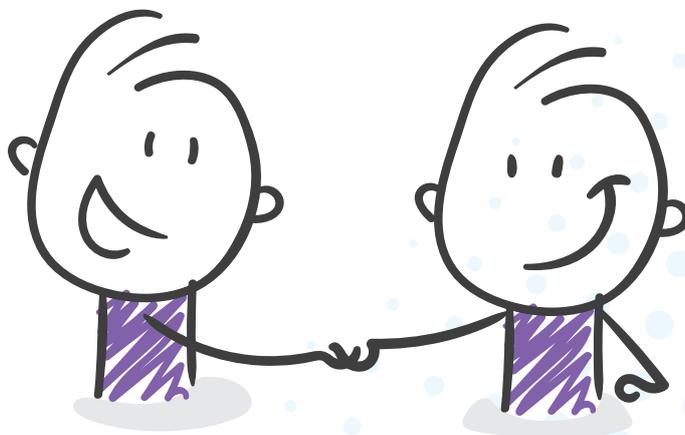
Das Konsensprinzip stellt eine Alternative zum häufig in Wohngruppen angewendeten Mehrheitsprinzip dar und prägt die Gerechten Gemeinschaftssitzungen. Beim Konsensprinzip geht es nicht um eine Abstimmung, um zu einer Lösung zu kommen, sondern um eine Aushandlung eines einvernehmlich getroffenen, gleichberechtigten und gemeinsam erarbeiteten Ergebnisses. Um dies zu erreichen, wird so lange diskutiert, bis alle Bewohner\*innen und Fachkräfte einverstanden und bereit sind, für diese Entscheidung die Verantwortung zu übernehmen.

Das Konsensprinzip schafft einen offenen Raum der Aushandlung, in dem alle Gruppenmitglieder gleichgestellt sind, und bildet damit einen Unterschied zum Alltag einer Wohngruppe. Alle Beteiligten haben bei der Diskussion und Entscheidung das gleiche Recht, einen Beitrag zu leisten, denn jede Stimme zählt gleich viel, sowohl die von Kindern und Jugendlichen als auch die von Fachkräften. Durch die Gleichstellung aller Mitglieder wird der Minderheitenschutz gewahrt. Jedes einzelne Gruppenmitglied hat die Chance, sich zu äußern, und wird davor geschützt, durch die Mehrheit überstimmt zu werden. Durch die Möglichkeit, eigene Positionen einzubringen, sollen sich alle Teilnehmer\*innen auch in einer großen Gruppe gehört fühlen und die Entscheidungen aktiv mittragen können. Voraussetzung dafür, sich aktiv einbringen zu können, ist ein respektvoller Umgang aller Teilnehmenden miteinander, also einander zuhören, ausreden lassen und aufeinander achten. Auch ruhigere Menschen müssen genau so zu Wort kommen können, wie dominante Personen.

#### Merke!

- *Perspektivenübernahme: Was denkt die andere Person? Was fühlt sie? Was möchte sie? Welche Interessen hat sie?*
- *Aufmerksames Zuhören und Nachfragen*
- *Erkennen von Verhaltens- und Kommunikationsmustern lernen*
- *Fachkräfte sollten sich ihrer Vorbildfunktion bewusst sein.*
- *Alle Teilnehmer\*innen tragen Verantwortung für sich selbst und die Gruppe. Eventuell ist es notwendig, die Bewohner\*innen dafür zu sensibilisieren.*

*Das **Konsensprinzip** beschreibt den Weg zur Entscheidungsfindung in einem Gruppengespräch, dessen Ergebnis für alle Beteiligten tragbar ist. Dabei werden die Entscheidungen ohne eine Gegenstimme getroffen, das heißt es geht um die Aushandlung einer gemeinsamen Lösung anstelle einer Abstimmung.*



**Merke!**

- Entscheidungen werden im Konsens getroffen – Aushandlung statt Abstimmung
- Jede\*r Teilnehmer\*in kann seine/ihre eigene Position in die Diskussion einbringen.
- Durch die Rücksichtnahme auf die Gruppe werden zivile Konfliktlösung und demokratischer Umgang miteinander gefördert.

Eine Gruppe, die nach dem Konsensprinzip diskutiert, muss ein gegenseitiges Vertrauen haben, trotz unterschiedlicher Meinungen am gleichen Ziel zu arbeiten, denn das Konsensprinzip setzt eine hohe Verantwortlichkeit jede\*r Einzelnen und der Gruppe voraus. Jede\*r Abstimmende muss sich darüber bewusst sein, dass sein „Nein“ zur vorgeschlagenen Lösung den Prozess der Lösungsfindung blockiert. Die Beteiligten müssen für sich abwägen, ob ihre persönlichen Gründe wichtig genug sind, den Prozess zu stoppen oder ob sie bereit sind, ihre abweichende Meinung beziehungsweise die eigenen Bedenken zurückzustellen und die Lösung, trotz ihrer persönlichen Bedenken, mitzutragen.

Die Herausforderung des Konsensprinzips besteht vor allem darin, dass die Diskussion durch das „Veto-Recht“ der Einzelnen sehr lange dauern kann. Besonders Gruppen, die sich kaum kennen, sind schnell blockiert. Wenn alle, die ihre Interessen gewahrt haben wollen, nicht am Funktionieren der Gruppe interessiert sind, kann keine Entscheidung gefällt werden. Um das Blockieren zu verhindern, ist es hilfreich, alle Teilnehmer\*innen über ihre Rolle in der Diskussion aufzuklären. Obwohl es zeitaufwändig sein kann, einen gemeinsamen Konsens zu erreichen, lohnt sich der Prozess, um möglichst alle Teilnehmenden mitzunehmen und ein zufriedenstellendes Ergebnis für alle Mitglieder zu finden.

### Überzeugende Ergebnisse statt billigen Kompromissen

Am Ende einer Gerechten Gemeinschaftssitzung sollte es nicht nur eine einfache Lösung geben, die möglichst schnell gefunden worden ist, sondern vor allem eine, die auch qualitativ gut ist. Damit ist gemeint, dass zum einen alle Beteiligten mit der Lösung einverstanden sind und zum anderen, dass sich das Ergebnis als möglichst sinnvoll und nachhaltig erweist. Dies ist wichtig, da nur qualitativ gute, nachhaltige Ergebnisse Erfolg versprechen können und so möglichst auch von allen Beteiligten eingehalten werden.

Um zu einem überzeugenden Ergebnis zu kommen, ist Geduld aller Teilnehmer\*innen erforderlich, da es Zeit braucht und es sich zudem sehr anspruchsvoll gestalten kann, alle Meinungen miteinzubeziehen und sich auf einen gemeinsamen Konsens zu einigen. Durch diesen Prozess können die Teilnehmer\*innen jedoch auch verantwortliches Handeln erlernen und verstehen, welche Bedeutung ihrer Stimme zukommt. Denn jede\*r Teilnehmer\*in erhält so die Möglichkeit, den gesamten Prozess zu beeinflussen. Das daraus resultierende Gefühl der Bewohner\*innen, aktiv an der Lösungsentscheidung mitgewirkt zu haben, bewirkt im besten Fall ein möglichst nachhaltiges Ergebnis, da sie verinnerlichen, dass es auch ihre Lösung ist.

In der dritten Phase der Gerechten Gemeinschaftssitzung werden Lösungsvorschläge gesammelt. Um eine qualitativ gute Lösung zu finden, ist es anschließend wichtig, die einzelnen Lösungsvorschläge kritisch zu hinterfragen sowie positive und negative Aspekte herauszuarbeiten. Wenn dabei festgestellt wird, dass keiner der gesammelten Vorschläge überzeugt, sollten neue Vorschläge erarbeitet werden. Falls sich nach langer Diskussion auf kein

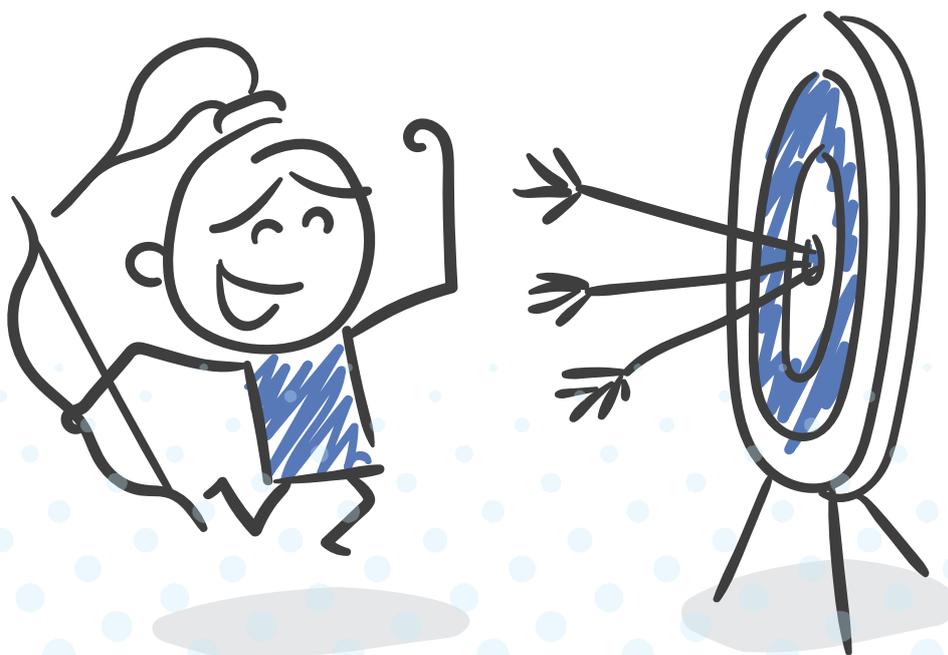
überzeugendes Ergebnis geeinigt werden kann, sollte die Sitzung lieber durch eine Pause unterbrochen werden oder notfalls an einem anderen Tag/Termin weitergeführt werden. So kann verhindert werden, dass eine Gruppe sich lediglich auf einen „billigen Kompromiss“ einigt.

In der letzten Phase werden Faire Verabredungen festgelegt. Aus Berichten von Fachkräften, die seit längerer Zeit Erfahrung mit Gerechten Gemeinschaften gesammelt haben, lässt sich festhalten, dass Kinder und Jugendliche oft zu sehr harten Konsequenzen neigen. Dies liegt daran, dass einige von ihnen, je nach Stand ihrer individuellen Biografie und Entwicklung, bisher nur das Schema „Wie du mir, so ich dir“, kennengelernt und verinnerlicht haben, und danach handeln. In Bezug auf die Gruppendiskussion heißt das, dass die Kinder und Jugendlichen möglicherweise härtere Konsequenzen<sup>2</sup>, als es angemessen wäre, festlegen wollen, wenn sich jemand an die beschlossenen Vereinbarungen nicht gehalten hat. Konsequenzen dieser Art erweisen sich in der Praxis jedoch als ungeeignet. Die Fachkräfte sollten in solchen Fällen die Kinder und Jugendlichen bezüglich ihrer internalisierten Denkmuster sensibilisieren und gemeinsam geeignete Alternativen finden. Dadurch bietet sich zudem die Chance, die Kinder und Jugendlichen positiv in ihrer moralischen Entwicklung zu beeinflussen. Wie bei der Lösung, erweist es sich auch bei der Festlegung der Fairen Vereinbarungen als notwendig, zu überprüfen, wie realistisch und nachhaltig sich diese in der Umsetzung gestalten.

### Merke!

- Angestrebt wird eine qualitativ gute Lösung: Alle müssen einverstanden sein.
- Lösungen und Vereinbarungen werden gemeinsam bezüglich ihrer Nachhaltigkeit und realistischen Umsetzbarkeit hinterfragt.
- Notfalls kann die Sitzung unterbrochen beziehungsweise die Entscheidung über die Konsequenzen oder vertagt werden.

2. Es werden zum Beispiel **Handyverbote über einen langen Zeitraum** oder **Taschengeldabzüge** vorgeschlagen.



## 5. Moderation

Die Moderation übernimmt in der Gerechten Gemeinschaftssitzung eine besondere Rolle. Das Gespräch wird von der Moderation geleitet und sie achtet darauf, dass die in Kapitel vier beschriebenen Grundprinzipien eingehalten werden. Die Rolle der Moderator\*innen unterscheidet sich von der Rolle der anderen Teilnehmenden, da sie eine außenstehende, stärker objektive Stellung einnehmen. Dies bedeutet, dass sie sich mit ihrer Meinung zurückhalten und darauf achten, dass die Meinungen aller anderen Teilnehmenden ernst genommen werden.

Die Moderator\*innen sollten zunächst das Modell der Gerechten Gemeinschaften verstanden haben und sich mit den Grundprinzipien vertraut machen, um diese in der Sitzung durchsetzen zu können. Sie sorgen für die Einhaltung der einzelnen Phasen im Ablauf der Gerechten Gemeinschaftssitzung und sichern die Grundorientierung am Gedanken der Demokratie und der Gleichberechtigung aller Teilnehmenden.

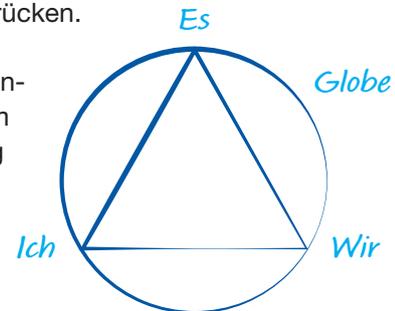
### Die Grundhaltung der Moderation

Erfolgreiche Gerechte Gemeinschaftssitzungen hängen maßgeblich von der fachlichen Haltung der Moderation ab. Bei der Leitung einer Sitzung sollte die Moderation eine allen Teilnehmenden zugewandte und zugleich objektive Haltung einnehmen. Allparteilichkeit bedeutet, die Meinung aller Teilnehmenden gleich wahrzunehmen und erfordert von der Moderation Empathie und die Fähigkeit, eigene Belange zurückzustellen. Die Moderation sollte den Teilnehmenden gegenüber eine rücksichtsvolle und respektvolle Einstellung zeigen. Die Meinungen und das Verhalten der Teilnehmenden werden von der Moderation weder bewertet noch als richtig oder falsch beurteilt. Die Persönlichkeit der moderierenden Person wirkt sich auf den Verlauf der Sitzung aus. Durch eine offene Art kann sie die Teilnehmenden motivieren, ihre persönliche Meinung zu äußern. Die Grundhaltung soll empathisch, authentisch und kongruent sein. Eine konstruktive und wertschätzende Haltung einzunehmen, ist für eine erfolgreiche Moderation wichtig.

Wir empfehlen für eine weitergehende Beschäftigung mit geeigneten Grundhaltungen für die Moderation die Auseinandersetzung mit der Themenzentrierten Interaktion (TZI) nach Ruth Cohn, dem Modell des Aktiven Zuhörens nach Carl Rogers, sowie der Gewaltfreien Kommu-

nikation nach Marshall Rosenberg. Die Modelle ermöglichen, harmonische Gruppengespräche zu führen und bieten Lösungsstrategien bei Streitigkeiten und Uneinigkeiten. Sie stellen vor allem die Rücksichtnahme auf andere in den Vordergrund und bieten Möglichkeiten, sich respektvoll auszudrücken.

Die **Themenzentrierte Interaktion** basiert auf einem Vierfaktorenmodell. Die Aufgabe der Moderation ist es, die Balance in diesem Vierfaktorenmodell zu halten. Dieses beinhaltet die Berücksichtigung der einzelnen Personen, der Gruppe als Ganzes und des Themas. Diese drei Faktoren werden von der Umwelt (Globe) umschlossen, sie werden in einen Zusammenhang und in eine Balance gebracht.



Im TZI-Modell werden die Autonomie und die Verbundenheit der einzelnen Teilnehmenden hervorgehoben, wobei Autonomie und Verbundenheit in gegenseitiger Abhängigkeit zueinanderstehen. Autonomie und Verbundenheit müssen keine Gegensätze sein, sondern können gemeinsam existieren. Nur so kann eine Vertrauensebene aufgebaut und Missverständnisse vermieden werden.

Das Modell des **Aktiven Zuhörens** nach Carl Rogers erleichtert die Kommunikation und den Informationsaustausch. Es trägt dazu bei, schwierige Situationen zu klären und aufzulösen. Die Moderation sollte in der Lage sein, aktiv zuzuhören, um den anderen Beteiligten als Modell zu dienen. Das aktive Zuhören beinhaltet die Aufgabe, seinem Gegenüber Akzeptanz und bedingungslose positive Beachtung entgegenzubringen.

Die **Gewaltfreie Kommunikation** nach Marshall Rosenberg versucht Missverständnisse zu verhindern oder diese friedlich zu lösen. Das Modell basiert auf vier nacheinander folgenden Schritten:

- **Wahrnehmung schildern:** „Am 12.05.2020 war F. zehn Minuten zu spät bei dem Gruppenabend.“ Die Wahrnehmung wird durch faktische Daten wie Datum, Zeiten oder Zahlen geschildert.
- **Gefühle äußern:** „Ich habe mich verärgert gefühlt, weil F. zu spät war.“ Hierbei ist es wichtig Generalisierungen, wie „immer“, „oft“ oder „schon wieder“ zu vermeiden.
- **Bedürfnisse, Werte und Wünsche ausdrücken:** „Mir ist Pünktlichkeit wichtig. Ich mache mir sonst große Sorgen.“
- **Eine konkrete Bitte äußern.** Zum Beispiel: „Ich bitte dich, pünktlich zu sein. Kannst du meine Bitte nachvollziehen?“. Das Gegenüber sollte gefragt werden, ob es die Bitte nachvollziehen kann.

Die ersten drei Schritte werden als Ich-Botschaften geäußert.

Die Moderation könnte die Teilnehmenden dazu auffordern sich bei Konfliktsituationen entlang dieser vier Schritte zu äußern. Dies führt zu mehr Verständnis der anderen Teilnehmenden und erleichtert die Lösungsfindung für ein Problem.

#### Folgende drei Grundhaltungen sind Ausdruck des Aktiven Zuhörens:

1. **Echtheit/Kongruenz** meint, keine Rolle zu spielen und sich nicht zu verstellen. Die Moderation muss sich in die Situation auch emotional einbringen können, um eine vertrauensvolle Beziehung zu den anderen Personen eingehen zu können. Diese Transparenz ermöglicht es, dass die Teilnehmenden Vertrauen zu der Moderation aufbauen können.
2. **Empathie** bedeutet, die Äußerungen und die Körperhaltung von anderen Menschen wahrzunehmen. Dies meint das einfühlsame Verstehen und das Verständnis für die Gefühlslage einer Person. Ist die Moderation empathisch, ermöglicht dies ihr, sich auf ihr Gegenüber und seine Lebenswelt einzulassen. Die Moderation sollte bemüht sein, die Personen in ihrem Erleben und die damit verbundenen Werthaltungen, Motive, Wünsche und Ängste zu verstehen.
3. **Unbedingte Wertschätzung** meint das Akzeptieren und eine bedingungslose Annahme des Anderen. Es muss der Meinung des Gegenübers nicht zugestimmt werden, jedoch soll das Gegenüber ohne Wertung und Vorurteile angenommen werden. Eine positive Wertschätzung wird erreicht, indem man den Anderen als eigenständigen Menschen sowie dessen Gefühlswelt und Handlungen respektiert.

## Aufgaben der Moderation

Die Moderation bespricht vor der Sitzung mit dem Team, was vorbereitet werden soll, um Störungen und Verzögerungen während der Sitzung zu vermeiden. Zu Beginn der Sitzung stellt die Moderation sicher, dass alle Teilnehmenden über die Gerechten Gemeinschaften aufgeklärt sind und erläutert die Chancen, die diese mit sich bringen. Außerdem kann ein Spiel oder eine Stimmungsabfrage zu Beginn helfen, den Einstieg in die Sitzung zu erleichtern.

In einer Gerechten Gemeinschaftssitzung ist die Moderation dafür zuständig, die Gespräche anzuleiten und die Beiträge festzuhalten. Es wird darauf geachtet, dass jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin zu Wort kommt und ein fairer Austausch stattfindet. Dies ist wichtig, da eine Konsentscheidung nur getroffen werden kann, wenn alle Teilnehmer\*innen zustimmen. Ist dies nicht der Fall, wird nach einer neuen Vereinbarung gesucht, bis alle Teilnehmer\*innen der Entscheidung zustimmen. Die Moderation ist stets dafür zuständig, darauf zu achten, dass die Grundprinzipien, wie in Kapitel 4 beschrieben, eingehalten werden. Wichtig ist es, dass die Kommunikationsregeln für alle Teilnehmer\*innen bekannt sind. Falls diese Regeln nicht eingehalten werden, weist die Moderation auf diese hin. Wichtige Regeln sind zum Beispiel Beleidigungen vermeiden und die in Kapitel 3 beschriebenen Kommunikationsregeln. Wenn Teilnehmende Grenzen überschreiten und die Prinzipien der Gerechten Gemeinschaften missachten, schreitet die Moderation ein.

Während der Besprechung verschriftlicht die Moderation die wesentlichen Inhalte auf einem Flipchart. Dies vereinfacht der Gruppe das Verfolgen einzelner Ideen. Es werden das Thema, die Themenbeschreibung, die Lösungsvorschläge, eine Konsentscheidung und die Fairen Vereinbarungen festgehalten. Die Moderation achtet auf die Zeit und kontrolliert, ob die Teilnehmer\*innen konzentriert sind oder ob sie gegebenenfalls eine Pause benötigen. Wenn eine Pause schon im Vorhinein festgelegt wurde, kann diese den Gesprächsfluss der Sitzung unterbrechen, weshalb es oft sinnvoll ist, die Pause spontan einzulegen. Das Zeitmanagement ist eine wichtige Aufgabe der Moderation. Länger als zwei Stunden (bei jüngeren Kindern eine Stunde) sollte die Gerechte Gemeinschaftssitzung nach Möglichkeit nicht dauern, da die Konzentration der Teilnehmer\*innen sinkt und es so schwieriger wird, eine Konsentscheidung zu finden.

Die Moderation kann die Teilnehmenden bei der Lösungsfindung unterstützen, hierbei sollten die Teilnehmenden jedoch nicht beeinflusst werden. Die Unterstützung kann in Form von gezielten Fragen stattfinden. Am Ende der Sitzung führt die Moderation eine Abschlussreflexion mit den Teilnehmenden durch. Diese beinhaltet eine Zusammenfassung der Konsentscheidung und eine Stimmungsabfrage der Teilnehmenden.

## Struktur der Moderation

Die Moderation achtet darauf, dass sie von allen gut gesehen werden kann. Sie sollte neben dem Flipchart stehen, um die Aufmerksamkeit auf einen Punkt zu lenken und um das Besprochene visualisieren zu können.

Die Phasen werden eingehalten und von der Moderation angeleitet. Für die Gruppe, wie auch für die Moderation, ist es von Vorteil, wenn das zu bearbeitende Thema bereits vor der Sitzung feststeht. Der zeitliche Rahmen bleibt so überschaubar und es kann zeitnah mit der Sitzung begonnen werden. Steht noch kein Thema fest, wird dieses zu Beginn der Sitzung bestimmt. Die Moderation fragt nach Themenvorschlägen und die Anwesenden einigen sich anschließend auf ein Thema.

Die Pro- und Kontraargumente werden von der Moderation auf dem Flipchart festgehalten, sodass jede\*r Teilnehmende sich eine eigene Meinung bilden kann. Bei der Lösungsfindung achtet die Moderation darauf, dass alle Teilnehmenden einverstanden sind und alle Teilnehmenden zustimmen.

Im Anschluss vereinbaren alle Teilnehmenden Faire Verabredungen. Auch der Konsens und die Fairen Vereinbarungen werden von der Moderation auf dem Flipchart aufgeschrieben.

---

#### **Einbeziehen von Kindern, Jugendlichen und (jungen) Erwachsenen**

*Die Moderation hat die Möglichkeit, auch Teilnehmende der Sitzung in die Moderation zu integrieren. Beispielsweise kann die Moderation vorbereitende Aufgaben an eine Jugendliche abgeben. Diese könnten das Flipchart vorbereiten, ein Einstiegsspiel oder eine Stimmungsfrage durchführen. Hier können eigene kreative Ideen der Teilnehmenden mit eingebracht werden, was die Motivation der Teilnehmenden steigern kann.*

*Jugendliche können außerdem die Rolle einer Co-Moderation in einer anderen Gruppe übernehmen und dort zusammen mit einer Fachkraft eine Gerechte Gemeinschaften Sitzung moderieren.*

---

## 6. Herausforderungen

Dieses Kapitel thematisiert den Umgang mit möglichen Herausforderungen, die eine Durchführung der Gerechten Gemeinschaften erschweren können. Im Zuge unserer Hospitationen in den Gerechten Gemeinschaftssitzungen und in Zusammenarbeit mit den Praxisstellen haben wir einige Komplikationen kennengelernt, auf die man sich vorbereiten kann.

So wie Herausforderungen und Konflikte Bestandteil des alltäglichen Lebens in einer Wohngruppe sind, tauchen sie auch in den Sitzungen der Gerechten Gemeinschaften auf. Die Etablierung des Modells ist ein Prozess, in dem sich auch der Umgang mit Problemen entwickelt. Der Grundgedanke, dass Kinder, Jugendliche und Fachkräfte wichtige Themen gemeinsam erörtern und aushandeln, ist trotz Störungen und Konflikten von der ersten Sitzung an erlebbar.

Nicht immer behindern herausfordernde Situationen den Verlauf der Gerechten Gemeinschaften und manchmal sind Konflikte schnell behoben. Manchmal aber muss eine Sitzung jedoch flexibel und individuell an die gegebenen Umstände angepasst werden, was methodische und verfahrensbezogene Abweichungen erfordern kann. Im Folgenden werden die zentralen Herausforderungen, die sich in der Praxis gezeigt haben, thematisiert und Methoden, wie diese verhindert oder bewältigt werden können, vorgestellt. Dabei werden diese in drei Themenschwerpunkten zusammengefasst.

### Herausforderungen aufgrund von Gruppenkonstellationen

Die Zusammensetzung einer Wohngruppe kann Hindernisse für die Gerechten Gemeinschaften mit sich bringen. Es lassen sich allgemeine Herausforderungen formulieren, die durch den Aufbau und die Struktur der Gruppe bedingt sind, aber nicht nur an einzelne Gruppenformen gebunden sind. Es ist also unabhängig davon ob es sich um Flüchtlingsgruppen, Clearinggruppen, familienorientierte Gruppen, Mutter-Vater-Kind-Gruppen, Intensivgruppen, Gruppen zur Inobhutnahme oder in Zwangskontexten handelt. Die Schwierigkeiten sind gruppenformübergreifend und richten sich nach der aktuellen Zusammensetzung der Wohngruppe.



Der große Unterschied im Alter oder Entwicklungsstand der Kinder und Jugendlichen ist eine besondere Herausforderung, da unterschiedliche moralische Entwicklungsstufen, Interessen und Machtpositionen aufeinandertreffen. Diese Heterogenität führt zu Spannungsfeldern, die zugleich eines der zentralen Lernfelder der Gerechten Gemeinschaften sind. Sie bedeuten für den Prozess der Gerechten Gemeinschaft bereits einen signifikanten Teil der Aushandlung. Hierzu wäre eine eigene Sitzung beziehungsweise ein eigener Programmpunkt am Anfang wichtig, in dem der Umgang mit der Unterschiedlichkeit thematisiert wird. Ein weiterer Lösungsansatz findet sich in der passenden Moderationsform. Sie sollte optimal auf das Alter und den Entwicklungsstand aller Teilnehmenden abgestimmt werden. Dabei können Elemente wie mehrfaches Erklären oder wiederholte Einzelabfragen gewählt werden.

Ältere Teilnehmende können idealtypisch für prosoziale Verhaltensweisen gelobt werden und somit als eine Art Vorbild für die Jüngeren fungieren. Die jüngeren Teilnehmenden haben im besten Fall die Chance von älteren Bewohner\*innen zu lernen. Das voneinander Lernen stellt ein weiteres Lernfeld der Gerechten Gemeinschaft dar.

Sollte sich eine Sitzung nicht wie gewünscht partizipativ entwickeln, wäre es eine Möglichkeit der Moderation die Teilnehmenden zur Meldung per Handzeichen aufzufordern. Dies stellt sicher, dass Niemand das Gespräch „dominieren“ kann und stillere Teilnehmende sich einfacher aktiv beteiligen können. Des Weiteren können die Ressourcen der Gruppe genutzt werden, indem bewährte und bekannte konstruktive Strategien im Umgang mit der Heterogenität genutzt werden.

Herausforderungen liegen außerdem in der begrenzten Konzentrationsspanne und dem Komplexitätsanspruch der Teilnehmenden. Dies gilt besonders für Gruppen mit sehr jungen Bewohner\*innen und für Intensivgruppen. Hier fällt es oft schwer, über einen längeren Zeitraum hinweg aktiv an einem Gespräch teilzunehmen und dabei konzentriert zu bleiben. Zudem sind jüngere Teilnehmende häufig noch nicht in der Lage komplexere Sachverhalte zu durchdringen. Wichtig ist es, für eine transparente und partizipative Zeitplanung zu sorgen. Allen Teilnehmenden soll vermittelt werden, wie lange die Sitzung circa dauert. Dabei sollten die Zeitspanne und eingeplante Pausen an die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Teilnehmenden angepasst werden.



Eine Methode, um entsprechend Rücksicht auf die Konzentration der Kinder und Jugendlichen zu nehmen, ist ein regelmäßiges Abfragen des Energielevels der Teilnehmenden. Eine Möglichkeit hierfür wäre es, gemeinsam mit den Teilnehmenden, eine Skala zu entwickeln, in denen das Energieniveau visuell ausgedrückt wird. Die Gerechte Gemeinschaft ist selbstverständlich offen für kreative Methoden, die es gerade sehr jungen Teilnehmenden ermöglichen, ihre Beiträge in einer für sie adäquaten Form auszudrücken. Dies kann geschehen indem die Phasen der Gerechten Gemeinschaft und deren Ergebnisse gemalt werden oder für die Teilnehmenden am Flipchart bildlich dargestellt werden. Ein weiteres Element können Spiele und Aktivierungsübungen sein. Diese beleben häufig die Sitzungen und setzen neue Impulse frei. Sie bieten gleichzeitig eine Möglichkeit eventuelle Energieüberschüsse abzubauen.

Besonderes Augenmerk sollte auch auf die Sprachbarriere gelegt werden, denn das Modell der Gerechten Gemeinschaft ist abhängig von gelingender Kommunikation. War es bisher eine große Herausforderung zwischen den kognitiven Voraussetzungen Einzelner sprachlich zu vermitteln, kam in den letzten Jahren, durch die Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten eine neue Handlungsdimension hinzu. Wichtig für die Gerechte Gemeinschaft ist nicht nur die sprachliche Differenzierung, sondern auch die kulturelle Vielfalt, die häufig ebenso „übersetzt“ werden muss.

Ein erster Schritt ist es das Sprachniveau an die jeweiligen Teilnehmenden anzupassen. Hierbei muss Rücksicht auf die Besonderheiten der Bewohner\*innen genommen und eine gemeinsame Kommunikationsebene gefunden werden. Dies kann bedeuten, dass bestimmte Fachbegriffe vermieden werden. Für eine Sitzung, in der Sprachbarrieren zur Herausforderung werden können, sollte von Beginn an mehr Zeit eingeplant werden, um eventuellen Verständigungs- und Verständnisproblemen Raum zu geben.

Hilfreich ist es von den Teilnehmenden, Bilder ihrer Meinung zu erfragen und zu erstellen, um in der anschließenden Argumentation zu bemerken, ob es bei Teilnehmenden inhaltliche Verständnisschwierigkeiten gibt. Analog dazu können andere Kinder und Jugendliche dazu ermutigt werden, aktiv zu helfen, indem sie selbst Verständnis erfragen und erneut Unverständenes erklären. Dies bringt zum einen die Chance Andere mit einzubeziehen und diese selbst zu befragen, ob und inwieweit Gesagtes verstanden wurde. Zum anderen werden die Kinder und Jugendlichen mit der Aufgabe konfrontiert ihre eigene Meinung auf den Punkt zu bringen.



Gerade bei Teilnehmer\*innen mit geringen Sprachkenntnissen ist es sinnvoll und hilfreich, Problemstellungen zu visualisieren und Abfolgen in Schaubildern zu veranschaulichen. Es besteht auch die Möglichkeit Sprachmittler\*innen einzuladen, wenn keine\*r der Beteiligten diese Aufgabe übernehmen kann.

Eine institutionelle Herausforderung ist die hohe Fluktuation in vielen Gruppen. Wichtig hierbei ist, dass sich die Fluktuation nicht nur auf den Bereich der Bewohner\*innen, sondern auch auf den Bereich der Mitarbeitenden erstreckt. Problematisch ist, dass neue Gruppenmitglieder sich nicht nachhaltig mit den ausgehandelten Regeln identi-

fizieren, da sie bei den Gerechten Gemeinschaften nicht anwesend waren. Eine generelle Einführung in die Gerechte Gemeinschaft, sowohl für neue Bewohner\*innen, als auch für alle neuen Mitarbeiter\*innen, ist unbedingt notwendig, um einer nachhaltigen Identifikation mit den ausgehandelten Regeln näher zu kommen. Denkbar wäre ein Pat\*innen-Prinzip, indem Kinder und Jugendliche, welche mit dem Modell der Gerechten Gemeinschaft bereits vertraut sind, neue Gruppenmitglieder einführen. Eine Unterstützung für die Einführung kann das Kapitel 8 und der dazugehörige Erklärfilm für Jugendliche sein.

Von zentraler Bedeutung kann es auch sein, wenn die Kinder und Jugendlichen neuen Mitbewohner\*innen erklären, dass sie sich selbst für diese Regelungen eingesetzt haben. Für neue Gruppenmitglieder ergibt sich eine erhöhte Akzeptanz und eine ansteckende Begeisterung, aus der Tatsache, dass diese Regeln von Jugendlichen ausgehandelt wurden.

### Herausforderungen aufgrund von Motivationsproblemen

Ob durch Schweigen und Passivität der Teilnehmenden während der Sitzung oder durch offenkundige Ablehnung der Gerechten Gemeinschaften – die fehlende Motivation Einzelner kann den Verlauf von Sitzungen erheblich einschränken und hat dazu oftmals einen ansteckenden Charakter auf andere Teilnehmende. Negative Vorerfahrungen in den Gerechten Gemeinschaften verringern außerdem die Beteiligung und das Engagement in folgenden Sitzungen. Als partizipationsförderndes Modell ist die Gerechte Gemeinschaft auf ein gewisses Maß an Motivation und Mitwirkung aller angewiesen, um den Bewohner\*innen überhaupt erst bewusst zu machen, dass ihre aktive Teilnahme möglich ist, ihre Meinungen und Argumentationen gehört werden und sie Einfluss üben können.

Generell liegen Motivationsproblematiken in der Gerechten Gemeinschaft unterschiedliche und zum Teil komplexe Ursachen zugrunde, die beispielsweise mit der Biografie Einzelner oder der allgemeinen Gruppendynamik verwoben sind. Deshalb sind Schwierigkeiten in der Motivation immer individuell zu betrachten und ebenso sollte der Umgang mit und die Lösungsstrategien für diese flexibel sein. Dieses Unterkapitel soll einige dieser Lösungsstrategien vorstellen und motivationsfördernde, präventiv vermeidende und Motivationsprobleme behobende Strategien beleuchten. Die nachfolgenden Lösungsvorschläge setzen vor allem bei den Bewohner\*innen an. Die Motivation und Etablierung der Gerechten Gemeinschaften im Team und in der gesamten Organisationsstruktur wird in Kapitel 7 thematisiert.

Eine Maßnahme, um die Motivation für die Gerechten Gemeinschaften zu steigern, ist ein angemessenes Zeit- und Terminmanagement. Eine zu lang andauernde Sitzung, der die Teilnehmenden nicht bis zum Ende folgen können, die sich in Kleinigkeiten verliert oder die Freizeitpläne durchkreuzt, kann die Freude und die Motivation an der Gerechten Gemeinschaft enorm hemmen. Es sollte also auf eine an die Gruppe angepasste Maximaldauer vereinbart und Absprachen getroffen werden, wie damit umgegangen wird, wenn bis zu

#### **Merke!**

*Herausforderungen können mit der aktuellen Gruppendynamik zu tun haben – am besten tauscht man sich regelmäßig mit der Moderation darüber aus, worauf zu achten ist.*

besagtem Zeitpunkt noch kein Konsens gefunden wurde. Zudem sollten die Bewohner\*innen an der Terminfindung für die Gerechte Gemeinschaftssitzung mitwirken. So können ihre Präferenzen und Bedürfnisse mit aufgenommen und die aktive Teilnahme aller erzielt werden.

Besonders motivierend wirkt auch eine vorbereitete Räumlichkeit für die Gerechte Gemeinschaft. Beispielsweise könnte der Gruppentisch dekoriert und bevorzugte Snacks und Getränke bereitgestellt werden, um eine freundliche Atmosphäre zu schaffen. Bei diesen Vorbereitungen können Bewohner\*innen mitwirken und eigene Wünsche umsetzen. Die Vorbereitung und vorherige Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Thema der Gerechten Gemeinschaft in der Wohngruppe macht die Sitzung noch bedeutsamer und zu einem Ort, an dem schließlich gemeinsam eine Entscheidung getroffen werden kann. Es kann beispielsweise zuvor gemeinsam darüber gesprochen werden, welche Informationen für die Gerechte Gemeinschaft noch relevant sind und gebraucht werden, um in der Sitzung argumentieren und Entscheidungen treffen zu können.

#### **Mögliche Fragen, die vor der Sitzung geklärt werden könnten, sind:**

- Müssen wir in unsere Entscheidungsfindung noch andere Menschen miteinbeziehen?
- Sollten einige von uns zu bestimmten Themenzweigen noch Recherche betreiben?
- Benötigen wir besondere Utensilien oder ist es sogar ratsam bei unserem Thema eine Expertin oder einen Experten zu uns einzuladen?

Bei fehlender Motivation der Kinder und Jugendlichen, sich im Vorfeld der Gerechten Gemeinschaft benötigte Informationen zu beschaffen, kann auch eine Fachkraft oder die Moderation ein kleines Statement für den Anfang der Gerechten Gemeinschaftssitzung verfassen, das Wissen und Informationen als Diskussionsgrundlage bereitstellt. Vor allem bei der ersten Gerechten Gemeinschaft sollte das zu bearbeitende Thema konkret und einfach sein. Auch wenn für eine „erfolgreiche“ Gerechte Gemeinschaftssitzung nicht immer ein Konsens gefunden werden muss, wird die Einigung auf eine Lösung von den Kindern und Jugendlichen doch als Erfolgserlebnis wahrgenommen, das potentiell die Motivation steigert. Offene, weitgreifende und komplexe Themen sind daher für die ersten Sitzungen besser zu vermeiden, um die Zugewandtheit der Bewohner\*innen gegenüber der Gerechten Gemeinschaften zu stützen.

Die Fachkräfte können außerdem durch ein interessiertes Eingehen auf Argumente und Beiträge der Bewohner\*innen ihre wertschätzende und optimistische Haltung signalisieren. Auf diese Weise können Impulse und Anregungen gegeben und Denkprozesse gefördert werden. Bewohner\*innen werden in der Annahme unterstützt, dass ihre Meinung bedeutsam ist, in der Gerechten Gemeinschaft gehört werden möchte und Anklang findet.

Bewohner\*innen sind involvierter und motivierter, wenn sie selbst Verantwortung tragen. Die Betonung, dass die Gerechten Gemeinschaften genau diese Chance sind, Verantwortung zu übernehmen, Regeln zu beeinflussen und an Entscheidungen mitzuwirken, kann enorm motivierend sein – besonders weil ihre Meinung in der Gerechten Gemeinschaft mit der einer Fachkraft auf einer Stufe steht.

Das für die Gerechte Gemeinschaftssitzung ausgewählte Thema wird nicht für jede\*n gleich relevant und ansprechend sein. Deshalb kann es von großer Bedeutsamkeit sein, immer wieder Perspektivwechsel in der Gruppe anzuregen und so die Wichtigkeit und Aktualität des Themas für die gesamte Gruppendynamik hervorzuheben. Zum Beispiel könnten einzelne Bewohner\*innen gefragt werden, ob sie von einer Situation näher berichten können, in der

ihnen die in der Gerechten Gemeinschaft thematisierte Problematik begegnet ist. Dabei spielt für die Perspektivübernahme, die zudem die moralische Entwicklung fördert, vor allem das Gefühl und die Empfindungen in der besagten Situation eine übergeordnete Rolle.

Falls Teilnehmer\*innen zuvor negative Erfahrungen mit den Gerechten Gemeinschaften gemacht haben, kann es hilfreich sein den Verlauf der vergangenen Sitzung nochmals zu reflektieren. Es kann erfragt werden, was genau zur Frustration geführt hat und darüber nachgedacht werden, wie das in Zukunft zu vermeiden ist. Ist die Erinnerung an die Gerechten Gemeinschaften vor allem durch ein kleines Ereignis negativ gefärbt, ist es sinnvoll den Blick auf die Erfahrungen von Wirksamkeit, gewonnene Ressourcen und gemeinsame Erfolge in der Gerechten Gemeinschaftssitzung zu lenken. Frustrationserlebnisse in den Gerechten Gemeinschaften können die Motivation der Teilnehmenden stark hemmen, weshalb ein empathischer Umgang mit Bedürfnissen und Anregungen aller von großer Wichtigkeit ist.

Als stark motivierend gilt die Verknüpfung der Gerechten Gemeinschaftssitzungen mit einer Gruppenaktivität. Das kann ein besonderes Essen, ein Besuch im Kino, ein gemeinsamer Spieleabend oder eine Radtour zur liebsten Eisdiele sein. Grundsätzlich richten sich diese Angebote nach den Interessen der Teilnehmenden und sollten die Gruppendynamik stärken.

### Herausforderungen aufgrund akuter Konflikte

Akute Konflikte sind Herausforderungen in der Gruppensitzung, die häufig unvorhergesehen auftreten. Das verhindert eine spezifische vorherige Auseinandersetzung mit angemessenen Bewältigungsstrategien. In solchen Situationen muss meist spontan und unmittelbar auf Verhalten reagiert werden. Zu den Störfaktoren in den Gerechten Gemeinschaftssitzungen können persönliche Konflikte einzelner Teilnehmender gezählt werden. Diese Streitigkeiten und Diskussionen können oft schlecht verdrängt oder verschoben werden und wirken sich auf den Verlauf der Gerechten Gemeinschaft aus. Beispielsweise werden die persönlichen Belange wiederholt in der Sitzung aufgegriffen und diskutiert oder die Betroffenen können sich aus Trotz oder wegen aufstauender Gefühle gar nicht an Dialogen beteiligen. Eine Möglichkeit ist es unter Anleitung der Moderation zu reflektieren und abzuwägen, ob der Konflikt für die Gerechte Gemeinschaften eine hohe Relevanz hat oder ob die Bearbeitung des Konflikts auch auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden kann. Trifft ersteres zu und die Spannungen sind zu hoch, um mit dem eigentlichen Thema fortzufahren, kann der Konflikt auch als ein Thema für die aktuelle Sitzung aufgegriffen werden. Die Moderation kann erstmals ihre Eindrücke zu der aktuellen Problematik darlegen und transparent machen. Auf diese Weise wird der Konflikt für eine Bearbeitung zugänglich gemacht.

In einigen Gruppen kann es zu einer anstrengenden Aufgabe werden, mit Machtpositionen, die sich im Alltag verfestigt haben, umzugehen. Oft gibt es Bewohnende, die ihre Dominanz ebenfalls oder besonders in den Gerechten Gemeinschaftssitzungen nutzen möchten, aber auch einige Fachkräfte haben



#### **Merke!**

Motivationsprobleme können die Gerechte Gemeinschaft stören, behindern und erfolgreiche Kooperation unmöglich machen – aber: Motivationsprobleme sind gemeinsam bearbeitbar!

Schwierigkeiten sich von ihrer Machtposition des alltäglichen Gruppenlebens zu lösen. Sie erkennen die besondere Rolle der Sitzungen nicht an, nehmen Bewohnenden Lösungen und Argumentationen vorweg oder übernehmen Aufgaben der Moderation. Die Dominanz ausübende Person kann direkt auf ihr Verhalten angesprochen werden und darauf hingewiesen werden, dass in der Gerechten Gemeinschaft ein Konsens gefunden werden soll und es somit wichtig ist, dass alle gleichermaßen an dem Entscheidungsprozess mitwirken. Handelt es sich dabei um eine Fachkraft, kann das Verhalten anschließend innerhalb des Teams und mithilfe der Moderation reflektiert werden. Konkret kann man vorschlagen, dass alle vor Redebeiträgen die Hand heben sollen. So kann die Moderation Einfluss auf Redeanteile dominierender Personen nehmen. Außerdem können zurückhaltende Bewohnende ermutigt werden und es wird allen mehr Zeit gegeben, die eigenen Worte zu bedenken und zu planen. Falls einige Teilnehmende durch die Dominanz anderer Personen eingeschränkt werden und sich beispielsweise nicht trauen, sich aktiv zu beteiligen, kann auf Methoden und Spiele zur Partizipation aller zurückgegriffen werden. So kann eine Blitzlichtrunde mit vorgegebener Fragestellung alle gleichermaßen miteinbeziehen. Bei dieser Reflexionsmethode haben alle Teilnehmenden die Möglichkeit ihre Gedanken kurz zu äußern.

Eine andere Form des Machtmissbrauchs in den Gerechten Gemeinschaften ist das Blockieren des Verlaufs der Sitzung durch das Veto. Es kann vorkommen, dass Teilnehmende die Kraft des Vetos ausnutzen, um ihre Meinung als die einzig mögliche zu deklarieren oder einfach um den Gruppenprozess zu stören und zu provozieren. Da es ihr gutes Recht ist ein Veto in der Gerechten Gemeinschaft einzulegen, muss mit solchen Vorfällen besonders sensibel umgegangen werden. Die Moderation kann die Person, die das Veto einlegt, darauf hinweisen, dass ein Veto nur mit einer schlüssigen und aussagekräftigen Begründung wirksam ist. Außerdem sollten beim Einlegen eines Vetos Gegenvorschläge vorgestellt werden, um das Voranschreiten der Sitzung zu sichern. Wenn sich die Situation des Vetos so zuspitzt, dass sich der Konflikt nicht während der Gerechten Gemeinschaft im Gespräch auflösen lässt, sollte versucht werden, ein gutes Ende zu finden. In einer späteren Sitzung könnte die Situation mit den Teilnehmenden nochmals reflektiert werden. Eine Leitfrage für diese Aushandlung könnte sein: Was können wir aus der letzten Gerechten Gemeinschaft für die Gestaltung demokratischer Prozesse lernen?

### **Merke!**

*Auf akute Konflikte muss meist spontan und unmittelbar reagiert werden.*

*Man muss sich entscheiden: hat der Konflikt für die Gerechten Gemeinschaften eine hohe Relevanz oder kann die Bearbeitung des Konflikts auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden?*

## 7. Gerechte Gemeinschaften aufbauen und fördern

### Voraussetzungen für einen gelingenden Start

Grundsätzlich sollte in der Einrichtung eine gemeinsame Übereinkunft darüber bestehen, dass möglichst viele partizipative Elemente den Alltag in der Einrichtung bereichern. In der Begegnung mit den Kindern und Jugendlichen sollte eine Atmosphäre der Gleichberechtigung geschaffen werden. Es muss gelingen, dass die Einbeziehung der Kinder und Jugendlichen zum täglichen Geschäft wird und Partizipation nicht nur in den Gerechten Gemeinschaften stattfindet. Zum Teil könnten auch einzelne Mitarbeiter\*innen dahingehend geschult werden, mehr partizipative Methoden kennenzulernen und ihre partizipative Haltung weiter zu entwickeln.

Es ist zudem sehr wichtig, dass sich alle Leitungsebenen, wie Gruppenleitung, Bereichsleitung und Einrichtungsleitung, auf die Methode der Gerechten Gemeinschaften einlassen wollen und sie unterstützen. Aber auch mit allen Mitarbeitenden muss über die Methode gesprochen werden und vor allem Skeptiker\*innen Raum gegeben werden, Kritik zu äußern, um einen gemeinsamen Weg einschlagen zu können. Es bindet sehr viel Zeit und ist ein großer Aufwand, wenn man die Gerechten Gemeinschaften von Anfang an flächendeckend in der gesamten Einrichtung einführen möchte. Eine gute Möglichkeit bietet sich, wenn man mit Pilotgruppen beginnt und dann Stück für Stück weitere Wohngruppen mit der Gerechten Gemeinschaft vertraut macht.

Damit Gerechte Gemeinschafts-Sitzungen regelmäßig stattfinden können, empfiehlt es sich, genügend Moderator\*innen für die einzelnen beteiligten Wohngruppen zu haben. Bei einer zu geringen Anzahl von Moderator\*innen, kollidieren die Moderationseinsätze zu häufig mit Diensten in der eigenen Wohngruppe, sodass die Terminkoordination sehr aufwändig wird. Man sollte auch darüber nachdenken, ob eine regelmäßig stattfindende Teamsitzung ausfallen kann, wenn in dieser Woche eine Gerechte Gemeinschafts-Sitzung stattfindet. Dieses würde die Wichtigkeit der Gerechten Gemeinschafts-Sitzungen unterstreichen und personelle Ressourcen einsparen.

#### **Merke!**

- Die gesamte Einrichtung muss wirklich hinter dem Modell der Gerechten Gemeinschaften stehen.
- Man braucht einen Plan, um das Modell einzuführen.

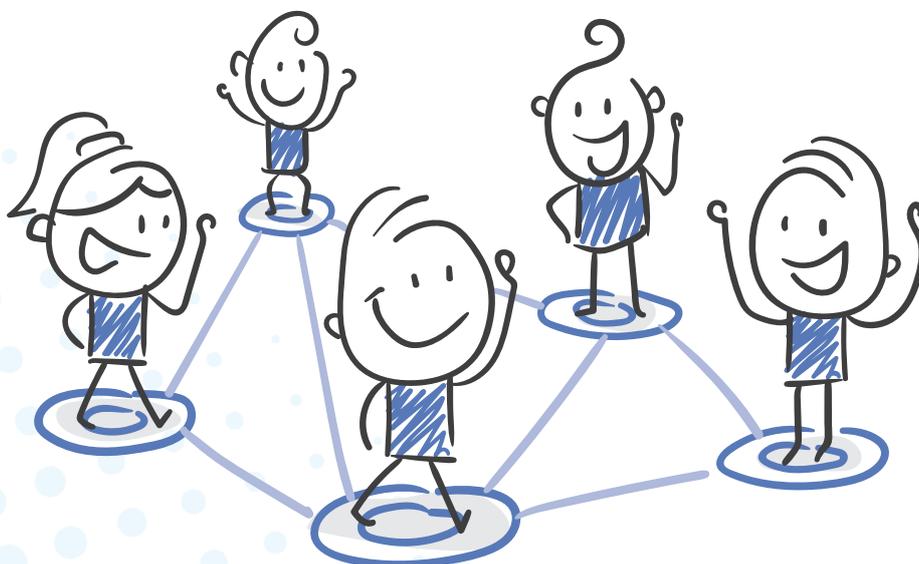
## Ressourcen

Die räumlichen Ressourcen stellen in der Regel innerhalb einer Einrichtung kein großes Problem dar. Es ist fast immer ein Raum mit einem großen Tisch, an dem alle Beteiligten Platz finden, vorhanden. Auch die Ausstattung für eine Visualisierung (Flipchart, geeignete Stifte etc.) ist üblicherweise vorhanden. Eine sinnvolle Anschaffung könnte ein Methodenkoffer sein, wenn er nicht schon in der Einrichtung vorhanden ist. In ihm können hilfreiche Materialien, zusätzlich aber auch „schon erprobte Anwendungen“ (beispielsweise Warm-up Ideen, Ritualvorschläge, Kommunikationsregeln oder ähnliches) enthalten sein.

Es sollte sichergestellt werden, dass alle beteiligten Mitarbeiter\*innen einer Gerechten Gemeinschaft für diese Zeit vergütet werden oder einen Freizeitausgleich erhalten. Vor allem auch die Aufgabe der Moderation (Vorbereitung, Durchführung und Moderatorentreffen) sollte als Dienstzeit anerkannt werden. Die Leistungen sollten nicht als „kollegiale Unterstützung anderer Gruppen“ abgewertet werden.

## Modelleinführung für Mitarbeiter\*innen

Aus Erfahrungswerten einzelner Einrichtungen kann man sagen, dass es wenig förderlich ist, wenn man nach einer Vorstellung der Methode in großem Rahmen beziehungsweise vor vielen Mitarbeitenden, nur den Wunsch äußert, dass sich einige Freiwillige dem Thema widmen und sich dahingehend schulen lassen würden. Es hat sich als effektiver herausgestellt, wenn gezielt Mitarbeiter\*innen angesprochen wurden, die von ihren Leitungen als „partizipationsfreundlich“ identifiziert worden waren. Sie waren überzeugt von der Methode und konnten in der Gruppe intensiv und motiviert an dem Thema arbeiten. Genauso wichtig ist es aber auch, die Skeptiker\*innen und die Mitarbeitenden, die die Wirksamkeit einer partizipativen Gesprächskultur aberkennen, in den Prozess einzubinden. Die Chancen dieser Methode müssen ihnen nähergebracht werden. Eine intensive und geduldige argumentative Auseinandersetzung mit diesen Personen kann helfen, ihre Haltung wenigstens so weit zu öffnen, dass sie sich zwar kritisch, aber nicht beeinträchtigend verhalten.



## Modelleinführung für Kinder und Jugendliche

Grundsätzlich kann man sagen, dass immer individuell entschieden werden muss, wie die Gerechte Gemeinschaft innerhalb einer Wohngruppe eingeführt werden kann. Die jeweiligen Teamleitungen kennen ihre Wohngruppe und die dazugehörigen Kinder und Jugendlichen am besten und sollten entscheiden, welcher der passende Weg der Einführung ist. Man könnte beispielsweise sowohl für die Kinder und Jugendlichen als auch für die Fachkräfte eine vorbereitende Sitzung stattfinden lassen. In dieser Sitzung würde die zukünftige Moderation die Struktur und die Phasen einer Gerechten Gemeinschafts-Sitzung vorstellen und Besonderheiten im Gegensatz zu herkömmlichen Gruppengesprächen hervorheben. Darüber hinaus sollte auf die besonderen Regeln der Gesprächskultur hingewiesen und alle Fragen der Teilnehmenden beantwortet werden.

Grundsätzlich bietet es sich gerade in der Einführungsphase an, in einem Tandem zu moderieren, um mehr Sicherheit zu erhalten und sich gegenseitig bestärken zu können. Des Weiteren ist nach einer Sitzung eine bessere Reflexion auf Moderationsebene möglich. Es sollte immer wieder darauf hingewiesen werden, dass die Gerechten Gemeinschaften für alle Teilnehmenden positive Auswirkungen haben, da Beschlüsse, die innerhalb einer Sitzung ausgehandelt wurden, in der Regel nachhaltiger in der Umsetzung sind. Natürlich gibt es auch die Möglichkeit, in zwei verschiedenen Settings über die Gerechten Gemeinschaften zu informieren und Fragen dazu zu beantworten, beispielsweise während einer Teamsitzung mit den Fachkräften und innerhalb eines Gruppengesprächs mit den Kindern und Jugendlichen.

Es kann ebenfalls hilfreich sein, wenn sich die Moderation und das Team der Fachkräfte im Vorfeld austauschen. So können Moderator\*innen auf Besonderheiten in der Gruppe hingewiesen werden. Dazu zählen Unstimmigkeiten im Gruppengefüge und besondere Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen. Ebenso können die Themenvorschläge mitgeteilt werden, sodass die Moderation schon im Vorfeld weiß, in welche Richtung die Diskussion laufen kann. Hierbei geht es allerdings nicht darum, dass sich schon vorgefertigte Meinungen bilden.

## Qualitäts- und Organisationsentwicklung

Wie bereits in den oberen Punkten angedeutet, wird deutlich, dass die Organisation mit ihren Strukturen und hierarchischen Ebenen einen enormen Einfluss auf den Erfolg der Gerechten Gemeinschaften haben kann. Deshalb ist es umso wichtiger, dass das Konzept der Gerechten Gemeinschaften im Leitbild und im Partizipationskonzept der Organisation verankert ist. Dabei sollte das Konzept nicht nur schriftlich festgehalten sein, sondern auch von den Mitarbeiter\*innen in den Teams bis hin zur oberen Einrichtungsleitung verinnerlicht und aktiv umgesetzt werden. In dem Leitbild sollten auch Aussagen über die inhaltliche Beteiligung aller Akteure innerhalb der Einrichtung benannt werden

**Merke!**

*Die Förderung der Qualität der Gerechten Gemeinschaften ist eine Aufgabe aller Beteiligten und Verantwortlichen.*

*Nicht nur der Moderator\*innen!*

Wenn die Gerechten Gemeinschaften sich in einer Einrichtung etablieren, sollte man schon die Aufmerksamkeit darauf richten, wie die Qualität dieser kommunikativen Prozesse gesichert und weiterentwickelt werden kann. So sollte regelmäßig gemeinsam überprüft werden, ob die Sitzungen gut laufen und was verändert werden muss. Besonders wichtig ist ein Austausch der Moderator\*innen in der gesamten Einrichtung; hilfreich können auch wechselseitige Hospitationen sein.

### Dokumentation

Die Protokolle stellen die zentrale Dokumentation der Sitzungen dar und bilden die Basis für die Evaluation und Weiterentwicklung der Gerechten Gemeinschaften. Deshalb sollte der Informationsaustausch über die Sitzungen wechselseitig gestaltet werden. Das bedeutet, dass die Sitzungsprotokolle nicht nur für die Kinder und Jugendlichen, sondern auch für Leitungspersonen zugänglich sind. Dadurch werden die Inhalte und Ergebnisse der Sitzungen verständlicher und nachvollziehbarer. Im Zuge der internen Weiterentwicklung, der Qualitätssicherung und der Reflexion sollte über eine einheitliche Protokollvorlage nachgedacht werden, da die Erfahrungen in der Praxis gezeigt haben, dass die Protokollierung sehr unterschiedlich gestaltet wird. Eine standardisierte Form verschafft den Fachkräften Sicherheit und der Arbeitsauftrag wird klarer strukturiert.

### Organisationsübergreifende Vernetzung

Die Gerechte Gemeinschaft ist ein Modell, das von der Kommunikation untereinander und den Erfahrungswerten der Akteure lebt, deshalb sollte auch eine Vernetzung über die Einrichtung hinaus angestrebt werden. Die Idee ist, dass sich ein Arbeitskreis aus den Einrichtungen zusammensetzt, die bereits mit dem Modell arbeiten. Daraus können neue Denkmodelle bezüglich einrichtungsübergreifender Moderation entwickelt werden. Die Akzeptanz für das Modell kann durch den übergreifenden Austausch erhöht und die Qualität der Moderation durch einen regelmäßigen Arbeitskreis verbessert werden. Ein weiteres Ziel könnte zudem sein, dass Vertreter\*innen von neuen Einrichtungen zu einer Infoveranstaltung über die Gerechten Gemeinschaften eingeladen werden. In der Veranstaltung kann dann für die Gerechte Gemeinschaft geworben werden und es ergeben sich Möglichkeiten einer größeren Vernetzung.

## 8. Gerechte Gemeinschaften für Kinder und Jugendliche

Euch stört es, dass die Mitbewohner\*innen die Küche unordentlich hinterlassen? Die Regeln im Gruppenalltag möchtet ihr mehr mitgestalten und mitentscheiden, wo die nächste Gruppenreise hingehet? Dann sind Gruppengespräche der beste Ort dafür, diese Themen anzusprechen. Allerdings können Gruppengespräche mit vielen Personen lang, zeitintensiv und anstrengend werden, besonders wenn es am Ende zu einem Ergebnis kommt, mit dem ihr eigentlich nicht einverstanden seid.

Um genau dieses Problem zu lösen, wurde das Modell „Gerechte Gemeinschaften“ für Gruppengespräche entwickelt.

Im Zentrum steht das Gemeinschaftsdenken. Alle Meinungen, Sichtweisen, Ideen, Argumente und Gedanken werden berücksichtigt. Die Entscheidungen werden auf Grundlage dieser Argumente getroffen. Dabei kommt es auf jede\*n Einzelne\*n an. Das Gespräch mit der gesamten Gruppe, sowohl mit den Kindern und Jugendlichen als auch mit den Fachkräften, ermöglicht einen Austausch, durch den ihr zu einer Lösung kommt, mit der ihr alle einverstanden seid.

*Beteiligung und Mitbestimmung stehen im Vordergrund.*

Nachdem ihr vermutlich bereits den Flyer und das Video gesehen habt, sollen diese Seiten euch die wichtigsten Details einer Gerechten Gemeinschaftssitzung ausführlicher erklären, ergänzen und veranschaulichen.

.....  
**Link zum Film:**

 [www.youtube.com/  
watch?v=LpySjp4H9rg](https://www.youtube.com/watch?v=LpySjp4H9rg)





### Die Gerechte Gemeinschaft ...

- ... zeichnet sich dadurch aus, dass alle Fachkräfte und alle Kinder und Jugendlichen anwesend sind.
- ... wird begleitet durch eine externe Mitarbeiter\*in, die das Gespräch "moderiert". Das heißt, dass sowohl die Fachkräfte als auch die Kinder und Jugendlichen gleichgestellt sind.
- ... durchläuft vier Phasen. In diesen Phasen ist das Ziel, ein Thema zu finden, eine Lösung gemeinsam zu erarbeiten und Vereinbarungen zu entwickeln. Während der Gerechten Gemeinschaft werden die Themen, Probleme, Lösungen und am Ende die Entscheidung auf einem Plakat o.ä. festgehalten.
- ... ermöglicht es, gemeinsam über Konflikte, Planungen und Gruppensituationen, die euren Alltag in der Wohngruppe prägen, zu sprechen und eine gemeinsame Entscheidung zu treffen.
- ... basiert auf dem Konsensprinzip. Das bedeutet, dass der Kompromiss und das Aushandeln im Vordergrund stehen. Es geht darum, die besseren Argumente herauszuarbeiten und eine Lösung zu entwickeln, der alle zustimmen.
- ... steht für Beteiligung, Partizipation und Demokratieerleben. Dies wiederum bedeutet, dass ihr euch aktiv für eure Ideen einsetzen und etwas in eurer Wohngruppe verändern könnt. Dabei wird euch nicht nur zugehört, sondern ihr habt die Möglichkeit, euch direkt für eure Lebensgestaltung im Rahmen der Wohngruppen einzusetzen und euch auszutauschen.

### Die Gerechte Gemeinschaft ist ein besonderes Modell, weil:



## ... und wie gelingt das Ganze?



### Ablauf

Eine Gerechte Gemeinschaftssitzung folgt – anders als normale Gruppensprache – einer festen Struktur und ist in vier Phasen unterteilt. Damit ihr den Durchblick habt, sind diese hier kurz und knapp erklärt.

#### 1. Thema festlegen/Themenfindung

Das Thema wird meist schon vor dem Anfang der eigentlichen Sitzung festgelegt und vom/von der Moderator\*in auf eine Flipchart geschrieben. Bei der Festlegung sind alle Teilnehmer\*innen beteiligt und es wird gemeinschaftlich entschieden, worum es während der Sitzung gehen soll. Bestenfalls handelt es sich um eine Fragestellung, mit der sich zurzeit alle beschäftigen und die alle interessiert.



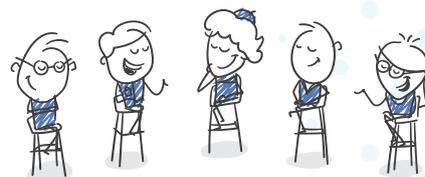
#### 2. Problemanalyse/Themenbeschreibung

In dieser Phase wird nochmal erklärt, worum es geht. Falls es sich bei diesem Thema um ein Problem handelt, wird besprochen: Was genau sind die Schwierigkeiten? Womit sind die Teilnehmer\*innen zufrieden oder auch unzufrieden?



#### 3. Lösung finden/Lösungssuche

Auf ein angesprochenes Problem oder auf eine Fragestellung sollten Lösungsvorschläge und Anregungen folgen. Jetzt kommt es zur Ideensammlung! Jeder von euch, ob Kind, Jugendliche\*r oder Fachkraft, darf nun Vorschläge einbringen. Alle werden vom/von der Moderator\*in aufgenommen und aufgeschrieben, denn jede Meinung zählt gleich viel. Nachdem dann offen alle Vor- und Nachteile der verschiedenen Lösungsvorschläge gesammelt wurden, sollen sich alle gemeinsam auf eine Lösung festlegen.



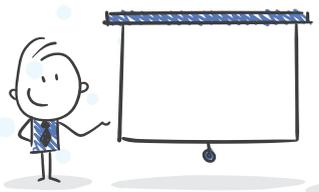
#### 4. Faire Vereinbarungen

Die Vereinbarungen werden (schriftlich) festgehalten und am Ende einer Gerechten Gemeinschaftssitzung wird noch ein Datum zur Nachbesprechung festgelegt. Dort wird dann geschaut, ob auch alle (noch) mit der Lösung zufrieden sind und sich daran halten. Ebenso wird geklärt, ob sich alle mit den getroffenen Entscheidungen wohlfühlen.



## Rollen

Bei einer Gerechten Gemeinschaftssitzung sind neben allen Fachkräften, Kindern und Jugendlichen auch ein\*e Moderator\*in anwesend – doch was macht er oder sie eigentlich? Und was spielt ihr für eine Rolle bei dem Ganzen? Das folgende Schaubild soll euch etwas Klarheit über die verschiedenen Rollen in einer Gerechten Gemeinschaftssitzung verschaffen:



### Moderator\*in

- leitet die Sitzung,
- hat eine neutrale Haltung,
- regt auch Stillere zum Reden an,
- gibt einen roten Faden vor und hält die Phasen ein,
- schreibt auf der Flipchart mit und
- erklärt was eine „Gerechte Gemeinschaft“ ist.



Auf einem **Flipchart** stehen folgende Punkte:

- Themen
- Beschreibung des Themas/Problems
- Ideen für Lösungen und Faire Vereinbarungen
- Entscheidung

### Kinder, Jugendlichen und Fachkräfte

- sind gleichgestellt und begegnen sich auf Augenhöhe,
- dürfen ihre Anliegen frei aussprechen und sollten die Chance dazu nutzen
- arbeiten gemeinsam an einer Lösung und nicht gegeneinander.



## Prinzipien

Wichtig bei den Gerechten Gemeinschaftssitzungen ist, dass ihr euch wohl fühlt und auch dafür sorgt, dass kein anderer unfair behandelt wird. Schließlich geht es um euer Zusammenleben und das sollte so schön und entspannt wie möglich gestaltet werden. Aber auch Konflikte gehören dazu und sollten auf Augenhöhe gelöst werden. Ihr habt in diesen Gesprächsrunden die Chance, das Gruppenleben mehr nach euren Wünschen zu gestalten, da ihr den Fachkräften gegenüber gleichgestellt seid und jede Meinung gleich viel wert ist. Deswegen ist es wichtig, dass auch ihr euch traut, eure Meinung zu sagen. Denn ihr habt Mitspracherecht!

Jede\*r einzeln\*e von euch trägt aber auch die Verantwortung dafür, dass die Diskussion respektvoll und zur Zufriedenheit aller verläuft. Daher ist es wichtig, dass ihr versucht, euch in die anderen Teilnehmer\*innen hineinzusetzen, auch in die Fachkräfte. Denn nicht jede\*r wird eurer Meinung sein und viele haben möglicherweise einen anderen Lösungsweg. Dies bedeutet je-

doch nicht, dass die verschiedenen Vorschläge schlecht sind. Daher hört gut zu und überlegt, ob ihr auch mit der Lösung des/der anderen zufrieden seid.

Um eine Lösung zu finden, wird das Konsensprinzip verwendet: Das Konsensprinzip besagt, dass eine Lösung gefunden wird, mit der ALLE einverstanden sind. Dafür sind Kompromisse notwendig. Deswegen ist es wichtig, den anderen zuzuhören, um gemeinsam nach einer Lösung zu suchen, die sich für alle gut anfühlt. Es soll die beste Lösung herausgearbeitet werden und kein „fauler“ Kompromiss eingegangen werden. Schließlich wollt ihr doch das Beste für euch und eure Gruppe! Das heißt, wenn neun Personen die Lösung gut finden, aber eine Person unzufrieden ist, wird weiter gemeinsam nach einer Lösung gesucht, mit der alle einverstanden sind.

### Kommunikationshilfen

Manchmal ist es schwierig bei den verschiedenen Meinungen entspannt zu bleiben, aber versucht es doch einfach. Hier sind noch ein paar Ideen, wie die Gerechte Gemeinschaft ablaufen kann, ohne dass sich jemand schlecht fühlt:

- Wir teilen unsere Meinung respektvoll mit.
- Wir machen alle mit und geben unser Bestes.
- Wir respektieren die Meinung anderer.
- Wir lachen niemanden aus.
- Wir beleidigen keinen.
- Wir hören zu und gehen aufeinander ein.
- Wir beziehen alle mit ein.

Solange ihr diese Hilfen versucht zu beachten, kann nicht viel schief gehen und ihr dürft euch auf ein spannendes Gespräch freuen.



### Ideen zur Gestaltung

Damit die Gerechte Gemeinschaft allen Spaß macht und die Sitzungen abwechslungsreich ablaufen, könntet euch Folgendes erwarten:

- Spiele, die zum Kennenlernen, als Auflockerung oder auch zum Abschluss durchgeführt werden können,
- die gemeinsame Vorbereitung einer Sitzung,
- eine schöne Atmosphäre, zum Beispiel durch Snacks,
- ihr dürft gegebenenfalls dem/der Moderator\*in behilflich sein und Aufgaben übernehmen
- durch gemeinsames Moderieren helft ihr aktiv beim Geschehen mit,
- gemeinsames Arbeiten in Kleingruppen,
- Kartenabfragen, um eure Stimmung zum jeweiligen Thema auszudrücken,
- weil jede einzelne Stimme so wichtig ist, könnte es dazu kommen, dass der/die Moderator\*in euch gezielt anspricht, um eure Meinung zu erfahren, und vieles mehr.



## Herausforderungen

Auf der anderen Seite kann es auch zu Momenten kommen, die ihr als Herausforderung wahrnehmt. Darunter könnten fallen:

- Ihr müsst vielleicht andere Meinungen, die nicht eurer entsprechen, aushalten und auch respektieren.
  - Es könnte sein, dass es euch schwer fällt, andere zu verstehen, da eventuell nicht jede\*r die gleiche Sprache, wie ihr spricht.
  - Es könnte dauern, bis ihr zu einer Lösung kommt und deshalb eure Geduld gefordert wird.
  - Manchmal kann es sein, dass ihr nicht zu einer Lösung kommt und die Sitzung ohne eine Lösung beendet werden muss.
  - Da es sich meist um eine bunt gemischte Gruppe handelt, kann es sein, dass jemand dabei ist, den ihr nicht so gut kennt.
  - Eventuell müsst ihr lange sitzen. Dann können Spiele eine Abwechslung bringen.
  - Auch jüngere und ältere Teilnehmer\*innen, als ihr selbst, können dabei sein.
- Es nehmen möglicherweise Personen teil, mit denen ihr euch vielleicht nicht besonders gut versteht. Dies kann aber auch für euch eine Chance sein, mit diesen Personen besser zurecht zu kommen.



## Abschluss

Gerechte Gemeinschaften wurden bereits in einigen Wohngruppen eingeführt und finden ungefähr viermal im Jahr statt. Sowohl den Kindern und Jugendlichen als auch den Fachkräften gefällt das Konzept der "besonderen" Gruppengespräche.

Die Gerechte Gemeinschaft wird auf eure Gruppe angepasst. Jedoch ist zu bedenken, dass der Ablauf und die Prinzipien sehr wichtig sind, um das gemeinsame Ziel zu erreichen – eine Lösung, mit der alle einverstanden und glücklich sind.

*Das sagen Leute, die  
Gerechte Gemeinschaften  
kennengelernt haben:*

„Ich finde es super, wenn wir  
an den Regeln und Themen  
mitbestimmen dürfen.“  
(Jugendliche\*r)

„Es ist wirklich super, was  
für eine Atmosphäre während der Sitzung herrscht.  
Die Jugendlichen können  
wirklich toll mit den Mitarbeitenden  
diskutieren.“  
(Fachkraft)

„Ich fand es gut,  
dass auch mal wir zu  
unserer Meinung  
befragt wurden.“  
(Jugendliche\*r)

„Es ist wirklich super mit anzusehen, wie die  
Jugendlichen sich für ihre Belange einsetzen. Hierfür konnten  
sie gute Begründungen finden und ihre Vorstellungen gut  
argumentieren.“  
(Fachkraft)

„Durch die Sitzung kann man  
die Regeln und Bedenken der  
Mitarbeitenden besser  
verstehen.“  
(Jugendliche\*r)



## Ausblick

Die Arbeit in dem Projekt der Fachhochschule Münster hat gezeigt, dass die Gerechten Gemeinschaften gelingen. In vielen Sitzungen engagieren sich Kinder und Jugendliche und die Methode lässt sich auch in unterschiedlichsten Gruppen mit Erfolg umsetzen. So gelingt es ebenso in großen Runden, zum Beispiel in Mutter-Vater-Kind-Gruppen mit vielen Akteuren, ein demokratisches Miteinander zu gestalten, wie auch in Gruppen, deren Mitglieder als „besonders schwierig“ gelten. Die Umsetzung, hängt von vielen Faktoren ab; nicht zuletzt vom Einsatz der gesamten Organisation, sich für Partizipation und geteilte Verantwortung einzusetzen und entsprechende Haltungen in den Teams zu unterstützen.

Die konkrete Qualität jeder einzelnen Sitzung hängt stark vom Beitrag aller Akteure ab. Kinder und Jugendliche können Sitzungen „nach vorne bringen“, aber auch scheitern lassen. Ebenso die Teams oder auch einzelne Mitglieder, die entweder begeistert und offen mitmachen oder aber sich auf das gemeinschaftliche Denken und Handeln nicht einlassen wollen. Insofern muss die Qualität der Gerechten Gemeinschaften in jeder Gruppe und Einrichtung gemeinsam „hergestellt“ oder besser prozesshaft entwickelt werden – sie ist bei weitem kein Selbstläufer.

Viele Moderator\*innen sorgen in besonderer Weise für das Gelingen der Sitzungen. Sie sind bereit, sich in einer neuen Rolle zu erproben und mit Kolleg\*innen und jungen Menschen aus anderen Gruppen zu arbeiten. Sie lassen sich auf das Experiment ein und viele sind von dieser Arbeit begeistert, da sie nun nur einen Teil der Verantwortung – nämlich nur für die Moderation von Entwicklungsprozessen – tragen und auf Kooperation rechnen können. Viele Moderator\*innen entwickeln bei dieser Arbeit ihren eigenen Stil, nutzen kreative Techniken und Arbeitsformen und entwickeln die Gerechten Gemeinschaften somit immer weiter.

Aber die Qualität der Gerechten Gemeinschaften ist auch fragil: sobald Teams nicht (mehr) an eine solche gemeinschaftliche Arbeit „glauben“, ihre Motivation bröckelt oder die Arbeit aus anderen Gründen an Grenzen stößt, müssen die Einrichtungen und Träger immer wieder nachjustieren. D.h. die Verantwortung für das Gelingen und die Weiterentwicklung der Gerechten Gemeinschaften liegt bei allen Akteuren und so müssen alle Beteiligten immer wieder innehalten, beobachten, nachdenken und sich austauschen. Die weitere Vernetzung auch zwischen den Trägern ist erforderlich und die Bereitschaft Interessierte aus anderen Einrichtungen hospitiern zu lassen ist notwendig, um eine weitere Verbreitung des Modells zu fördern.

Insofern ist das Modell der Gerechten Gemeinschaften aufwändig und nicht wirklich „pflegeleicht“. Wenn es aber gelingt, trägt es zur Entwicklung und zum Wohlbefinden aller Akteure bei. Es fördert dann eine Kultur des Miteinanders und strahlt in den Alltag wie auch das Partizipationsgeschehen an anderen Orten aus: „normale“ Gruppengespräche profitieren von der besseren Kommunikation in der Gruppe, junge Menschen entwickeln mehr Gespür für eigene und berechtigte Anliegen der anderen und Fachkräfte gewinnen Inspiration für die eigene Arbeit durch die Moderation in anderen Gruppen. Nicht zuletzt erhalten Leitungskräfte bei Austausch- und Reflexionsrunden über die Gerechten Gemeinschaften einen Einblick in Themen, Stimmungen, Kommunikationskulturen in den Wohngruppen.



## Materialien

### Weitere Informationen für Jugendliche

Flyer zu den Gerechten Gemeinschaften auf der Website der Diakonie RWL:

<https://www.diakonie-rwl.de/themen/hilfen-zur-erziehung/publikationen>

Erklärfilm „Gerechte Gemeinschaften in Wohngruppen der Erziehungshilfe“ auf Youtube:

[www.youtube.com/watch?v=LpySjp4H9rg](http://www.youtube.com/watch?v=LpySjp4H9rg)

WhatsApp – Dialog (Bewerbung für den WDR Kinderrechte-Preis 2020):

[www.youtube.com/watch?v=12nK7Ssmeuk](http://www.youtube.com/watch?v=12nK7Ssmeuk)

### Informationen für Fachkräfte

Film „Gerechte Gemeinschaften“ der Diakonie RWL und des Ev. Kinderheims Recklinghausen auf Youtube: [www.youtube.com/watch?v=4la2LcmPIg0](http://www.youtube.com/watch?v=4la2LcmPIg0)

### Podcast

Soziopod Academics 001:

Die Entwicklungstheorie des moralischen Denkens von Lawrence Kohlberg

[www.podcast.de/episode/384915500/Soziopod+Academics+001%3A+Die+Entwicklungstheorie+des+moralischen+Denkens+von+Lawrence+Kohlberg/](http://www.podcast.de/episode/384915500/Soziopod+Academics+001%3A+Die+Entwicklungstheorie+des+moralischen+Denkens+von+Lawrence+Kohlberg/)

Soziopod Academics 002:

Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung von Erik H. Erikson

<https://soziopod.de/2018/07/stufenmodell-psychosoziale-entwicklung-erikson/>

### Aufsätze

Brumlik, Micha : Moralerziehung. In: Otto, Hans-Uwe / Thiersch, Hans (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit, München (Reinhardt) 2018, S. 1046- 1054

Garz, Dieter: Lawrence Kohlberg zur Einführung. Hamburg (Junius) 1996

Kohlberg, Lawrence: Die Psychologie der Moralentwicklung. Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1995

Sohst-Westphal, Petra: Gerechte Gemeinschaften – ein Mitbestimmungskonzept wirkt.

In: Kriener, Martina/Petersen, Kerstin (Hg.): Beteiligung in der Jugendhilfepraxis. Münster (Votum) 1999

Stork, Remi: Eine neue Qualität in Gruppengesprächen: Moralische Entwicklungsförderung durch demokratisches Entscheiden. In: Evangelische Jugendhilfe, Heft 3/2019, S. 186-194

Sutter, Hansjörg/Baader, Meike/Weyers, Stefan: Die „demokratische Gemeinschaft“ als Ort sozialen und moralischen Lernens. In: Neue Praxis, Heft 4/1998, S. 383-400

Weyers, Stefan: Die Entwicklung moralischer Urteile und Werte in der Kindheit. In: TPS, Heft 9/2010, S. 36-39

The background is a solid blue color with a pattern of light blue circles and squares. The circles are scattered across the entire page, while the squares are concentrated in the bottom-left corner, forming a grid-like pattern.

[www.diakonie-rwl.de](http://www.diakonie-rwl.de)